

THEOLOGISCHE REVUE

In Verbindung mit der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster
und unter Mitwirkung vieler anderer Gelehrten herausgegeben von
Professor Dr. Franz Diekamp und Professor Dr. Arnold Strucker

Monatlich 1 Nummer

Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen

Preis halbj. 8,— RM

Anzeigen 25 Pfg. die 4 mal gesp. mm-Zeile

Preis der Beilagen laut Liste

Nr. 1

1936

35. Jahrgang

Grundsätzliches zu einer Psalmenerklärung für das Leben:

Kalt, Die Psalmen übersetzt und erklärt (Allgeier).

Perk, Synopsis latina quattuor evangeliorum (Vogels).

Dibelius, Die Botschaft von Jesus Christus (Schmid).

Lietzmann, Die Geschichte der Alten Kirche. I (Altaner).

Clemens von Alexandria. Aus dem Griech. übersetzt. Bd. I. II (Jüssen).

Hofmann, Der Kirchenbegriff des h. Augustinus (Romeis).

Pegis, St. Thomas and the Problem of the Soul in the Thirteenth Century (Pelster).

Cüppers, Die erkenntnistheoretischen Grundgedanken W. Diltheys (Höfer).

Recueil des conférences des journées internationales d'études de philosophie thomiste à Poznan (Steuer).

Michels, Das Heilswerk der Kirche (Feckes).

Alfonzo, L' Antifonario dell' Ufficio Romano (Johner).

Kleinere Mitteilungen.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

Grundsätzliches zu einer Psalmenerklärung für das Leben

Es ist eine alte Klage, daß die Exegeten den praktischen Bedürfnissen des Klerus nicht gerecht werden. Der in der Seelsorge stehende Priester wünscht, daß ihm das Brot des Lebens gebrochen werde, und der Besucher der theologischen Vorlesungen wie der Leser gelehrter biblischer Werke erhalte vielfach eine Kost, die nicht bloß trocken, sondern in der Regel steinhart sei. Die Klagen sind bitter, aber die Berechtigung ist ihnen vom Standpunkt dessen, der den Wert theologischer Vorträge und Bücher nach ihrer unmittelbaren Brauchbarkeit für Kanzel, Schule und persönlicher Erbauung schätzt, nicht abzusprechen. In keinem theologischen Fachgebiet bleibt auch leider die Literatur so sehr eine Angelegenheit von Gelehrten für Gelehrte wie in der Exegese, und es ist fast kein Unterschied festzustellen, ob es sich um den Pentateuch handelt, wo es sachlich ohne weiteres verständlich ist, oder um die Psalmen, die doch auch christliches Gebet- und Gesangbuch geworden sind.

Gerade die Psalmen rufen immer wieder nach einer guten Erklärung. Durch das Brevier wird kein biblischer Text dem katholischen Theologen öfters vorgelegt als die Psalmen, aber darum häufen sich auch beim Praktiker nirgends die Fragen so wie hier. Die Vulgata ist auch für denjenigen, der glaubt, ein guter Lateiner zu sein, vielfach unverständlich. Es ist eben ein völlig aussichtsloses Unternehmen, den heiligen Wortlaut allein mit Hilfe des lateinischen Lexikons und der Schulgrammatik verständlich machen zu wollen. Die Kenntnis des sog. Vulgärlateins, oder besser der historischen Grammatik, führt weiter, aber bei weitem nicht ans Ziel. Die Ausleger, welche die Bedürfnisse des katholischen Klerus im Auge hatten, sind daher in neuerer Zeit, d. h. seit dem Konzil von Trient, so vorangegangen, daß sie wohl die Vulgata zugrunde gelegt haben, aber dazu die Abweichungen des griechischen und hebräischen Textes berücksichtigten. So Knabenbauer, Schegg, Schulte, Thalhofer, auch M. Wolter, Psallite sapienter und manche andere. Das sprachliche Verständnis der Vulgata hat methodisch am klarsten G. Hoberg gefördert, während J. Ecker in der *Porta Sion* ein Lexikon bot, das dem Benützer in gedrängter Form alle wesentlichen Hilfsmittel zur Verfügung stellte. Die kleineren Werke, der Psalmenschlüssel von Stephan, die Psalmen von Jetzinger,

Meyer, Landersdorfer bewegen sich in denselben Bahnen. Die Handausgabe von Wutz ruht auf dem größeren Buche, worin der Verfasser seine bekannte Theorie vom Ursprung der Septuaginta in angewandter Form zur Darstellung bringt. Die Psalmen von P. Athanasius Miller stellen der Vulgata eine nach dem hebr. revidierte Übersetzung gegenüber, und der Davidpsalter des leider so früh verstorbenen P. Rembold trägt die mutmaßlichen Korrekturen sogar in den lateinischen Text ein.

Einen ganz anderen Weg schlägt jetzt E. Kalt ein, der im Rahmen des von ihm und W. Lauck herausgegebenen Herderschen Bibelkommentars die Erklärung der Psalmen selber übernommen hat¹. Es sollen hier erfahrene Praktiker die Bibel für das Leben erklären. Die wissenschaftliche Erklärung sei nicht die Aufgabe. Darauf will aufgebaut werden, um das Überzeitliche und Göttliche in den Psalmen hervorzuheben, über das Kritische, Religionsgeschichtliche und Ästhetische hinaus den Gegenwartswert zu entfalten. „Die Erklärung für das Leben will dazu anleiten, sich betrachtend in das Gotteswort zu versenken; das Herz soll brennen, wenn uns die Schrift aufgeschlossen wird“.

Dem entsprechend begnügt sich K. nicht mit Wort- und Satzerklärungen, sondern entwickelt den Gedankengehalt in ausgeführten Betrachtungen, deren Thema an die Spitze jedes Psalmes gestellt wird: Segen der Gottgemeinschaft Psalm 27 (26), Trostgedanken in schwerem Leid 39 (38), Gott schützt seine Kirche 46 (45), Missionsgebet 67 (66), Verklärtes Greisenalter 71 (70), Segen des Gesetzes 119 (118), Segen der Glaubenseinheit 133 (132) usw. Die Ausführungen eignen sich trefflich zur geistlichen Lesung und Betrachtung und bieten dem Prediger reichlichen Stoff. Auf die Übersetzung ist große Sorgfalt verwendet. Sie ist lesbar und flüssig, zuweilen rhythmisch, und das Verständnis wird schon dadurch wesentlich gefördert, daß auch die strophische Gliederung beobachtet wird. Man wird dem Bearbeiter nicht den Vorwurf machen können, daß er sich das Übersetzungsgeschäft leicht gemacht hat. Die Übersetzung ist nach dem

¹ Kalt, Dr. Edmund, **Die Psalmen übersetzt und erklärt**. [Herders Bibelkommentar. Die Heilige Schrift für das Leben erklärt. Herausgeber: Edmund Kalt (für das Alte Testament) und Willibald Lauck (für das Neue Testament). Band VI.] Freiburg i. B., Herder, 1935 (XIV, 524 S. gr. 8°). Bei Abnahme des Gesamtbibelwerkes Lw. M. 12; Hldr. M. 14. Bei Einzelbezug Lw. M. 14,40; Hldr. M. 16,80.

Hebräischen hergestellt, und auf Schritt und Tritt wird ersichtlich, daß sich der Verfasser gründlich um die Vorlage bemüht und die besten Übersetzungen alter und neuer Zeit berücksichtigt hat. Da er in strittigen Fällen immer nur eine Möglichkeit in den Text aufnehmen konnte und nach der Anlage des Werkes auf eine textkritische Begründung verzichten mußte, so ist eine gebührende Beurteilung nach dieser Seite hin allerdings erschwert. Der mit der einschlägigen exegetischen Literatur weniger vertraute Leser, der vom Brevier her zu dem neuen Kommentar greift und so manche crux interpretum zur Abnahme bringt, muß jedenfalls oft unrichtiger Dinge zurückkehren und könnte den Eindruck der Willkür mitnehmen. Der Schein ist nicht berechtigt. Er kommt gewöhnlich von der Eigenart der Vulgata einerseits und der sprachlichen Mehrdeutigkeit des Originals andererseits, was kein Kommentar in wenig Worten, geschweige denn eine dem Leben zugewandte Auslegung völlig klären, sondern nur längere Beschäftigung mit dem Text verständlich machen kann. Die Benützer, welche sich dafür interessieren, verweist daher der Verf. in der Einleitung (S. 9) ein für allemal auf die Werke von Hoberg, Schulte, Knabenbauer und Thalhofer-Wutz.

Bei der grundsätzlichen Anlage der Sammlung war dieses Verfahren vielleicht die einzig mögliche Lösung einer offenkundigen Schwierigkeit. Wenn der kritische Ballast unter allen Umständen vermieden werden sollte, blieb nichts anderes übrig, als in einer guten Übersetzung das Ergebnis der kritischen Vorarbeiten zusammenzufassen und auf dieser Grundlage den praktischen Kommentar aufzubauen. Vom Standpunkt des Exegeten aus kann man das Verfahren darum nicht mißbilligen, ja muß es nach einer praktischen Hinsicht sogar begrüßen. So stellt das Werk einen fortlaufenden eindringlichen Hinweis dar, daß man zum Verständnis der Psalmen das Hebräische braucht. Was im Rahmen des theologischen Studiums sonst bloß der Alttestamentler allein zu betonen pflegt und was infolgedessen gern als pro domo gesprochen empfunden wird, erhebt der Praktiker des Herderschen Bibelkommentars, die Bibel für das Leben erklärt, mit einer Selbstverständlichkeit, wie sie auf katholischer Seite nicht häufig ist und über die kein Wort weiter verloren wird, als stillschweigende Forderung. Man wird schon beachtet haben, daß die führende Psalmenzählung dem Hebräischen folgt und die Vulgatanummern bloß in Klammern beigelegt werden; während die christlichen Ausleger sonst zitieren Ps. 44 (45), ist bei Kalt die Regel 45 (44). Damit deutet er schon an, welche Stellung bei ihm die Masora hat. Es dürfte nicht einmal einen jüdischen Kommentar geben, der so zitiert. Ob dem durchschnittlichen Leser, an den sich der Kommentar wendet, alle oder auch nur eines der genannten Hilfsbücher zur Hand ist, ob er sich bei den heutigen Verhältnissen gleich zwei Werke kaufen kann, ob dem Brevierbeter, der doch wohl in der Hauptsache als Käufer in Frage kommt, damit hinreichend gedient ist? Das ist die entscheidende Frage. Dazu eine zweite Überlegung, die gleichfalls nicht rein akademischer Natur ist. Es gibt biblische Bücher, deren Übersetzung verhältnismäßig einfach ist; da kann der Ausleger fast sofort seine ganze Kunst der inhaltlichen Erklärung zuwenden, und im übrigen auf die sog. wissenschaftlichen Werke verweisen. In dieser Lage befindet sich der atl Exeget seltener als der ntl Fachgenosse. Die Psalmen gehören jedenfalls zu den Heiligen Schriften, wo schon das bloße Wortverständnis auf Schritt und Tritt

erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Dazu kommt, daß dem katholischen Theologen das Psalmwort in der Fassung der Vulgata nun einmal geläufiger ist als im Originaltext. Ist es da praktisch, einfach eine Übersetzung des Hebräischen zu bieten und von da aus kurzerhand zur Erklärung für das Leben überzugehen, während der Wortlaut des Breviers als eine Aufgabe erklärt wird, die außerhalb der Erklärung für das Leben liegt? Bei einem Werk, das an Umfang alle neueren deutschen katholischen Psalmen-Kommentare übertrifft, sollte die Frage nicht verneint werden müssen.

Ein paar Beispiele mögen dieses Bedenken erläutern: 14 (13), 3 schließt bei Kalt mit: „auch nicht einer“. In der Vulgata folgen noch drei Verse: *Sepulchrum patens est etc.* Der praktische Leser versteht nicht ohne weiteres, warum auch in der Erklärung darüber keine Silbe gesagt wird, ob es sich um einen späteren Zusatz oder um eine Lücke in der hebräischen Überlieferung handelt. Ähnlich liegt der Fall 18 (17) 36^b und in Ps. 61.

Zur leichteren Beurteilung sei Ps. 62 (61) nach der Vulgata und der Übersetzung von Kalt nebeneinandergestellt:

- | | |
|--|---|
| 1. <i>In finem, pro Iudithum, psalmus David.</i> | 1. Dem Musikmeister Jedithum, ein Psalm Davids. |
| 2. <i>Nonne Deo subiecta erit anima mea? ab ipso enim salutare meum.</i> | 2. Nur in Gott ist stille meine Seele, von ihm kommt mir Rettung. |
| 3. <i>Nam est ipse Deus meus et salutaris meus: susceptor meus, non movebor amplius.</i> | 3. Mein Fels und Hort ist er allein, meine Burg, ich wanke nicht. |
| 4. <i>Quousque intritis in hominem? interficitis universi vos: tamquam parieti inclinato et maceriae depulsae?</i> | 4. Wie lange stürmt ihr gegen einen (einzigen) Mann, ihn zu morden, ihr alle gegen eine schon geneigte Wand, eine eingestößene Mauer? |
| 5. <i>Verumtamen pretium meum cogitaverunt repellere, curren in siti; ore suo benedicebant et corde suo maledicebant.</i> | 5. Sie wollen ihn von seiner Höhe stoßen, an Lüge haben sie Gefallen; mit ihrem Munde segnen sie, in ihrem Herzen aber ist ein Fluch. |
| 6. <i>Verumtamen Deo subiecta esto anima mea: quoniam ab ipso patientia mea.</i> | 6. Nur in Gott ist stille meine Seele, von ihm kommt meine Hoffnung. |
| 7. <i>Quia ipse Deus meus et salvator meus, non emigrabo.</i> | 7. Mein Fels und Hort ist er allein, meine Burg, ich wanke nicht. |
| 8. <i>In Deo salutare meum et gloria mea: Deus auxilii mei, et spes mea in Deo est.</i> | 8. In Gott nur ruht mein Heil und meine Ehre, Gott ist mein starker Fels und meine Zuflucht. |
| 9. <i>Sperate in eo omnis congregatio populi, effundite coram illo corda vestra: Deus adiutor noster in aeternum. Diapsalma.</i> | 9. Vertraut auf ihn, du ganze Volksgemeinde, gießt euer Herzen vor ihm aus, Gott ist unsere Zuflucht! Nur in Gott ist stille meine Seele, von ihm kommt meine Hilfe. Mein Fels und Hort ist er allein, meine Burg, ich wanke nicht. |
| 10. <i>Verumtamen vani filii hominum, mendaces filii hominum in stateris: ut decipiant ipsi de vanitate in idipsum.</i> | 10. Ein Hauch nur sind die Menschenkinder, Lüge sind die Mörsersöhne; auf der Waage schnellen sie empor, sie allesamt sind leichter als ein Hauch. |
| 11. <i>Nolite sperare in iniquitate, et rapinas nolite concupiscere: divitiae si affluant nolite cor apponere.</i> | 11. Baut nicht auf Ungerechtigkeit, und auf Raub setzt keine eitle Hoffnung; wächst der Reichtum, hängt nicht euer Herz daran. |

12. *Semel locutus est Deus, haec audiivi, quia potestas Dei est.*

13. *Et tibi, Domine, misericordia: quia tu reddes unicuique iuxta opera sua.*

12. Eines hat der Herr gesagt, zwei Dinge habe ich vernommen: daß Gott die Macht gehört.

13. Und dir, o Herr, die Liebe; daß du (einmal) vergelten wirst jedem nach seinem Tun.

Auch dem flüchtigen Leser wird zunächst auffallen, daß das *Diapsalma* am Schluß von V. 9 bei Kalt zu einem Satz erweitert wird, in dem der Refrain der Verse 2 f., 6 f. wiederholt wird. Auch im Hebräischen steht nichts davon. Trotzdem hat natürlich der Herausgeber seine Gründe, aber der Leser erfährt nichts davon und muß auch auf Treu und Glauben die starken Abweichungen in V. 4 f. und 10 hinnehmen. Er sieht schwerlich eine vernünftige Brücke, um von einem Ufer zum anderen zu gelangen, und der Brevierbeter muß den Eindruck gewinnen, daß eben die *Vulgata* aufzugeben ist.

Zu 2, 12 wird der Leser unterrichtet, daß der Urtext gewöhnlich gedeutet wird: „Küsst den Sohn“, während im griechischen und lateinischen Text die Warnung vor Widersetzlichkeiten wiederholt werde: „Nehmet Zucht an!“ Das mag genügen, obwohl es sachlich richtiger ist, zu sagen, daß die Griechen und, ihnen folgend, die Lateiner denselben Text anders verstanden haben. Aber an den meisten Stellen, wo Griechen und Lateiner eine schwierige Übersetzung bieten und auch Kalts Übersetzung problematisch bleibt, wird über den Grad der Gewißheit nichts bemerkt und Sicheres und Vermutetes gleicherweise nebeneinander gestellt:

Vulgata

Kalt

58 (57), 10 *Priusquam intelligerent spinæ vestrae rhamnum sicut viventes sic in ira absorbet eos.*

Rascher noch als euer Topf die Dornen spürt mitten im Leben rafft ihn der Zorn hinweg.

64 (63), 7 f. *accedet homo ad cor altum et exaltabitur deus.*

Tief ist ja des Menschen Sinn und Herz, da trifft sie Gott mit seinen Pfeilen.

68 (67), 13 *Rex virtutum dilecti dilecti et speciei domus dividere spolia.*

Der König der Heerscharen des Vielgeliebten und die Zierde des Hauses teilt Beute aus.

139 (138), 16 *Imperfectum meum viderunt oculi tui et in libro tuo omnes scribentur dies formabuntur et nemo in eis.*

Noch unvollendet schaute mich dein Auge, in deinem Buche wurden alle Tage eingetragen, sie wurden bestimmt, ehe einer von ihnen war.

Das sind lauter Stellen, wo geltend gemacht werden kann, daß es langer Auseinandersetzungen bedurft hätte, Abweichungen von der *Vulgata* gegenüber die gewählte Übertragung zu begründen, und daß ein umständlich gewonnenes Vielleicht erbaulich recht unfruchtbar gewesen wäre. In anderen Fällen handelt es sich aber nicht um ein Vielleicht. Aber auch wo die *Vulgata* sicher falsch und die neue Übersetzung sicher im Recht ist, fehlt jede Belehrung des Lesers:

29 (28), 6 *Et comminuet eas tamquam vitulum Libani et dilectus quemadmodum filius unicornium.*

Er läßt den Libanon hüpfen wie ein Kalb, den Saron gleich einem jungen Büffel.

34 (33), 8 *Inmittet angelus domini in circuitu timendum eum: et eripiet eos.*

Gottes Engel lagert sich um solche, die ihn fürchten, und rettet sie.

132 (131), 15 *Vidua eius benedicens benedicam: pauperes eius saturabo panibus.*

Seinen Vorrat will ich reichlich segnen, seine Armen sättigen mit Brot.

Was soll sich dabei der praktische Leser denken? Doch wohl nicht *inmittere* bedeute in der biblischen Latinität 33, 15

„sich lagern“ und *vidua* 131, 15 „Mundvorrat“? Die Fälle sind so zahlreich, wo der lateinischen Vokabel ein Übersetzungswort von ganz anderem Sinn gegenübertritt, daß jeder selbständig denkende akademische Benützer des Kommentars zum Verständnis eine grundsätzliche Wegweisung nötig hat.

Zwei Wege haben sich, um zum Verständnis des Psalters zu gelangen, für den katholischen Theologen bisher als unbefriedigend, ungenügend und verfehlt herausgestellt: 1. die *Vulgata* zu interpretieren wie einen von Hause aus lateinischen Text und nicht als eine Übersetzung, so daß der Leser nichts, oder nicht genug von den Einsichten erfährt, die durch die Beschäftigung mit dem Urtext und anderen Versionen auch der vorhieronymianischen lateinischen Übersetzungen gewonnen werden. Darüber, daß die Exegese nicht künstlich auf frühere Stufen zurückgeschraubt oder auf ihnen festgehalten werden kann, ist unter uns deutschen Theologen so wenig ein Wort zu verlieren wie unter katholischen Theologen überhaupt, die nach den Richtlinien der Enzyklika *Providentissimus Deus* und *Paraclitus Spiritus* zu arbeiten gewöhnt sind. 2. Es geht aber innerhalb der katholischen Theologie auch nicht an, die *Vulgata* beiseite zu setzen und sich lediglich mit den Urtexten begnügen zu wollen. Die Gründe sind nicht bloß dogmatischer Natur. Über den Zeugenwert der *Vulgata* urteilt jetzt auch die protestantische Theologie anders als im 16. Jahrh. Worauf es heute ankommt, ist ein methodischer, wissenschaftlicher Gebrauch. Dieser schließt von selbst eine allseitige Berücksichtigung der Vorlagen, also auch des Hebräischen, ein. Nur das Hebräische zu benützen und überall nur die sog. Originalien gelten zu lassen, ist eine Forderung, welche in der Humanistenzeit gerade im Psalter mehrfach durchzuführen versucht wurde. Kein einziger Vorschlag hat sich durchgesetzt, auch nicht die Arbeit Cajetans. Mit Fug und Recht ist auf dem Konzil von Trient die Bedeutung der Tradition betont worden. Damit bekommt die Frage, welche die vorliegende Psalmenauslegung anregt, noch eine andere Seite. Dem Kenner dieser Zeit bedeutet der Kaltsche Psalmenkommentar methodisch einen Rückfall in vortridentinische Experimente. Es fehlt jede Brücke, welche Text und Erklärung mit der *vetus et vulgata editio* verbindet, *quae longo tot saeculorum usu in ipsa ecclesia probata est*, und von der reichen Auslegungsgeschichte auch nur der Lateiner spürt man nichts. Ich bin weit davon entfernt, danach gegen Kalt den Kanon des Tridentinums anzurufen, oder mich auch nur auf die Seite von Ambrosius Catharinus, Melchior Cano u. a. zu stellen. Aber ich vermag noch weniger denen zu folgen, die jeder textkritischen Erörterung aus dem Wege gehen, darin gar eine Gefahr für das theologische Leben sehen, und Theologie und Philologie als wesensverschiedene, feindliche Schwestern betrachten. Du arme böse Philologie! Wann wird es dir gelingen, wenigstens wieder in die Stellung einer bescheidenen *ancilla sacrae theologiae* zu kommen, die du noch im Mittelalter und erst recht wieder nach dem Konzil von Trient noch innegehabt hast, und in der dich die Kirchenväter, welche von höchster kirchlicher Stelle als Lehrmeister der Bibelwissenschaft gefeiert werden, hochgeschätzt haben? Man nehme die Auslegungen des h. Ambrosius oder Augustinus, von Hieronymus ganz zu schweigen, vor und sehe, wie sie für ihre gewiß praktischen Zwecke mit schwierigen Psalmworten fertig geworden sind. Andauernd setzen sie sich, ehe sie auszulegen beginnen, mit den Vorlagen des lateinischen Textes auseinander und ver-

gleichen die verschiedenen Versionen. Ambrosius ist sich völlig klar: *non enim Graecus ex Latino transtulit, sed Latinus ex Graeco* (in Ps. 118, 153) und bemüht sich, den lateinischen Text vom Griechischen her klar zu machen: *non possumus in omnibus vim Graeci sermonis exprimere; maior in Graeco plerumque vis et pompa sermonis est*. Bei Augustin liefert fast jede Seite der *Enarrationes in psalmos* Belege, und die Schrift *De doctrina christiana* gibt die systematische Begründung. Es ist nun einmal so, daß die Vulgata ihre Geschichte hat und ohne Kenntnis ihrer Geschichte nicht zu verstehen und zu würdigen ist. Dieser Tatsache muß auch der praktische Erklärer Rechnung tragen, wenn er den Kopf nicht in den Sand stecken will. M. E. leidet der Begriff der praktischen Exegese, wie er oft verwendet und auch hier greifbar wird, an einer inneren Unklarheit. Man hat einerseits die bestimmte Überzeugung, daß die Exegese, so wie sie verfäht, zu wenig brauchbar ist, und andererseits den unbestimmten Eindruck, dem Mangel könne dadurch abgeholfen werden, daß man die kritischen oder, wie man sagt, philologischen Ausführungen beiseite läßt, oder nur das Ergebnis zu Treu und Glauben mitteilt, dafür die positive Erklärung dogmatisch und asketisch ausführlicher gestaltet.

Wer zu hermeneutischen Zwecken immer wieder Veranlassung hat, die augustinische Schrift *De Doctrina christiana* zu lesen und zu beherzigen, kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die drei Fronten, gegen welche sich der Kirchenlehrer in der Einleitung wendet, noch heute nicht besiegt sind und in der Gegenwart sogar tief in der Theologie ein zähes Leben bewahrt haben. Es ist nützlich, diesem Sachverhalt offen ins Auge zu sehen, wenn man erreichen will, daß die Kluft, die zwischen der sog. Wissenschaftlichen und der Praktischen Exegese besteht, zum Segen der Theologie und der Seelsorge wieder geschlossen wird. Die Praktiker dürfen nicht meinen, es sei genug, daran zu erinnern, daß es eine Zeit gegeben hat, wo die Schrifterklärer in lebendigster Fühlung mit dem christlichen Leben standen wie etwa Hilarius, Ambrosius, Augustinus oder gar Johannes Chrysostomus. Man muß schon um der Geschichte willen hinzufügen, daß damals die Theologie noch nicht zu den getrennten Fachgebieten von heute entwickelt war. Die Gliederung nach den bekannten Disziplinen setzte erst in nachpatristischer Zeit an. Noch Albert der Große und Thomas von Aquin waren aber nicht bloß Systematiker, sondern auch Exegeten. Die Bibel war die *sacra pagina*, um die sich der Unterricht konzentrierte. Allein wie viele Dogmatiker und Moralisten gibt es heute noch in Deutschland, welche sich zutrauen, ebenso leicht einen Kommentar über Job, das Hohe Lied, die Propheten oder auch nur über die Psalmen zu schreiben, wie sie imstande sind, wertvolle Beiträge zur Logik oder Metaphysik und ganze Lehrbücher zu veröffentlichen? Kein Einsichtiger wird es verlangen, aber er verlange umgekehrt auch nicht als selbstverständlich etwas vom Exegeten, was nach der historisch vollzogenen Arbeitsteilung nunmehr anderen Fachgenossen als Aufgabe zugefallen ist und was vom Exegeten infolge der zu übergroßen Spezialisierung des Arbeitsfeldes nicht mehr oder nur ungenügend wahrgenommen werden kann.

Schon auf dem Konzil von Trient wurde über unzulängliche Bibelkenntnis Klage geführt, und von bischöflicher Seite sogar behauptet, das ganze biblische Wissen vieler Theologen bestehe aus den hl. Zitaten, welche im Unterricht gelernt werden. Daß das tridentinische Ideal im heutigen Lehrbetrieb schon verwirklicht wäre, wird jedenfalls auch der

Exeget verneinen. Aber ebenso gewiß ist, wenn man das Erwachen der biblischen Studien und ihre Stellung im Rahmen des theologischen Studiums überblickt, daß es unbillig ist, für die Unfruchtbarkeit der biblischen Studien ausgerechnet die Exegese verantwortlich zu machen.

Die Exegese sah sich seit dem Beginn der Neuzeit zudem in Frontstellung nach außen gedrängt, welche in dieser Lebendigkeit für die übrigen theologischen Disziplinen nicht bestand. Die Entwicklung der Sprachwissenschaften, der Philologie überhaupt, später der Archäologie, der Religions- und Vorgeschichte haben kein theologisches Feld inhaltlich und methodisch stärker berührt und zu dauernder Schritthaltung gezwungen. So ist es gekommen, daß die Exegese heute ein ganz anderes Gesicht darbietet als nur vor einem Menschenalter, während Dogmatik und Moral auch in ihrer Fragestellung weit weniger gewandelt worden sind. Es ist kaum zu viel gesagt, daß der ständige Fluß, in dem sich die Bibelwissenschaft befindet, auch auf die Behandlung der biblischen Fragen in Dogmatik und Moral bei weitem nicht den Einfluß gewonnen hat, der grundsätzlich erwartet werden könnte. Der Bibelbeweis in der systematischen Theologie ist neuerdings von Dogmatikern selbst mehrfach als rückständig beanstandet worden.

Vor einigen Jahren bin ich einem geschätzten, auch historisch gründlich bewanderten Dogmatiker begegnet, der mir erzählte, mit welcher Freude er ein Kolleg über Mariologie gehalten habe. Ich interessierte mich dann dafür, wie er den Bibelbeweis gestaltet habe. Darauf sah er mich erstaunt an und erwiderte, dieses Kapitel übergehe er, da die einschlägigen Bibelstellen ja in jedem Handbuch bequem zugänglich gemacht seien; er beschränke sich wesentlich auf die spekulative Seite und nehme an, daß der Exeget im übrigen die positive Seite genügend grundgelegt habe! Das Geständnis beleuchtet, ohne es gewollt zu haben, die geistige Situation. Wenn das durchweg die Sachlage ist, müßte der Exeget ein Vielfaches der heute meist üblichen Stundenzahl für seine Vorlesungen und Übungen beanspruchen, um die Lücken zu füllen. Die natürliche Lösung ist, daß der Gewinnung umfassender Bibelkenntnis allgemein größere Sorgfalt zu widmen ist, aber daß sich in diese Aufgabe die gesamte Theologie teilen muß. Insofern der neue Psalmenkommentar diese Aufgabe bejaht, kann er von ganz großer Bedeutung werden, und der Ref. macht sich gern den Wunsch zu eigen, in den das warme Geleitwort, das Kardinal Innitzer der Sammlung mit auf den Weg gegeben hat, ausmündet (VII): „Es ist darum nicht nur nicht zu fürchten, daß das neue Bibelwerk das Interesse an den wissenschaftlichen Kommentaren mindert, vielmehr zu hoffen und zu wünschen, daß das tiefere Eindringen in die praktischen Lebenswerte der heiligen Bücher, wie sie die Freiburger Bibel erschließen will, auch zu einer tieferen Erfassung des Gotteswortes anregt, daß der Klerus noch mehr als seither auch nach den wissenschaftlichen Erklärungen greift, um dadurch zu einem allseitigen Verständnis der Heiligen Schrift zu gelangen. So werden beide Erklärungsweisen sich nicht gegenseitig beeinträchtigen, vielmehr sich gegenseitig fördern und befruchten und auf parallelen, nicht auf sich schneidenden Wegen das große gemeinsame Ziel der Erschließung des Gotteswortes erstreben.“

Freiburg i. Br.

Arthur Allgeier.

Perk, Joh., Sal. Soc. Sac., **Synopsis latina quattuor evangeliorum** secundum Vulgatam editionem. Paderbornae, F. Schoeningh, 1935 (52* u. 160 S. gr. 8°). M. 2,50.

Bei einer Anzeige von Wilh. Larfelds griechisch-deutscher Synopse der vier neutestamentlichen Evangelien, die vor mehr als zwanzig Jahren in dieser Zeitschrift erschien (1912, 274), gab ich das Urteil ab, man dürfe „es begrüßen, daß Larfeld auch das vierte Evangelium in die Synopse einbezogen hat, während Huck nur den Text der drei ersten Evangelisten zum Abdruck bringt“. Fehltrug, das heute durch eine Warnung ersetzt werden soll, man möge nicht Dinge vermengen, die es reinlich auseinanderzuhalten gilt. Synoptisches Problem und Evangelienharmonie gehören ja, so oft sie auch miteinander verwechselt werden, in ganz verschiedene Bezirke. Die synoptische Frage, zu deren Lösung Alb. Hucks Synopse der drei ersten Evangelien nach wie vor am saubersten und zweckmäßigsten den Tatbestand darbietet, ist aus wissenschaftlichem Sinn geboren und hat sich mehr und mehr als so bedeutsam herausgestellt, daß keine Untersuchung über einen Gegenstand, der im Kreis der drei älteren Evangelien liegt, an ihr vorbeigehen kann. Dagegen entbehrt die Evangelienharmonie für uns sozusagen jeden wissenschaftlichen Interesses; dankt sie doch ihr Dasein im Grund nur der Erfahrung, daß es um vieles angenehmer ist, vier Schriften von gleicher Autorität und verwandtem Inhalt in einer einzigen Darstellung zu lesen, als in vier verschiedenen Büchern nach- oder nebeneinander.

Natürlich bietet auch eine Evangelienharmonie Gelegenheit genug, Geschmack und Urteil in geschichtlichen Dingen zu bekunden. Von dem öffentlichen Wirken des Herrn bekommt man ein sehr verschiedenes Bild, je nachdem man seine Ausweisung aus der Vaterstadt, die Tempelreinigung, die Blindenheilung bei Jericho, die Salbung in Bethanien usw. verdoppelt und verdreifacht, oder ob man auf solche harmonistische Künste verzichtet. Aber bei der starken Unsicherheit, welche die zeitliche Einordnung der einzelnen Stücke nun einmal hat und haben wird, bleibt der Versuch einer Evangelienharmonie stets ein fragwürdiges Unternehmen. Es liegt in seiner Natur begründet, daß es nie zum Ziel kommt. Insbesondere die sog. formgeschichtliche Forschung hat in jüngerer Zeit die Tatsache wieder herausgearbeitet, daß die Perikopen im Zeitraum der mündlichen Verkündigung ihre Formung empfangen haben, bevor sie gesammelt und in unseren Evangelienbüchern schriftlich festgelegt wurden. Erkenntnis, die übrigens bei dem ältesten Traditionszeugen für das Mk-Evangelium (Papias, bei Eus., H. E. 3, 39, 15) mit klarem Wort ausgesprochen wird. Wenn aber bereits Markus, weil er die Petruspredigt niederschrieb, nicht die Möglichkeit hatte, die Einzelstücke in die richtige *τάξις* zu bringen, so wird man sich von der Wiederholung eines solchen Versuchs in unsern Tagen wohl noch weniger versprechen dürfen. Es bleibt ein Spiel mit Baukastensteinen. Man erzielt vielleicht ein Werk von ganz gefälligem Aussehen, das aber die böse Eigenschaft hat umzufallen, sobald die Kritik mit einem Finger daran rührt.

Will man Perks lateinische Synopse der vier Evangelien gerecht beurteilen, so darf man nicht allzustrengen Maßstab anlegen. Denn daß für die wissenschaftliche Arbeit am synoptischen Problem allein der griechische Text in Frage kommt, nicht eine im Wortlaut festliegende lateinische Übersetzung, die Gleichheit und Verschiedenheit der Form nur roh zum Ausdruck bringen kann, bedarf ja keiner Erörterung. Aber auch so muß leider gesagt werden, daß das Buch, da

es gleichzeitig zwei ganz verschiedene Ziele verfolgt, tatsächlich keines erreicht. Es ist keine Synopse; an vielen Stellen fehlt die Parallele, die man erst findet, wenn man gelernt hat, die Hilfe der Tabelle S. 6*—9* zu gebrauchen. Auf diese Tabelle müßte doch wenigstens verwiesen sein. Es ist das Buch aber auch keine annehmbare Evangelienharmonie, denn dafür wird zu oft der bequeme Ausweg der Duplizierung gewählt und dazu das Gefüge der Einzelschriften erbarmungslos zerstückelt. S. 116 f. bringt z. B. nacheinander: Mk 14, 1. 2. 10. 11. 12—16. 17. 25. Den Abschnitt 14, 3—9 muß man S. 99 suchen; das Stück 14, 18—21 steht auf S. 119, der Rest 14, 22—24 auf S. 120. Was auf diesem Wege erreicht wird, der Ausgleich zwischen Mk 14, 1 = Mt 26, 2 (*δύο*) und Jo 12, 1 (*ἕξ*), und wie das Evangelium unter solcher Gewalttätigkeit blutet, wird freilich der Mehrzahl der Leser kaum zum Bewußtsein kommen; denn den stummen Einspruch der Versziffern werden nur wenige beachten.

Bonn.

Heinrich Vogels.

Dibelius, Martin, **Die Botschaft von Jesus Christus**. Die alte Überlieferung der Gemeinde in Geschichten, Sprüchen und Reden wiederhergestellt und verdeutscht. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1935 (VIII, 169 S. kl. 8°). M. 2,80; Glw. M. 4,20.

D. ist als einer der Begründer und maßgebenden Vertreter der formgeschichtlichen Methode bekannt. Es sind die kleinen vorliterarischen Einheiten, aus denen die Evangelien zusammengesetzt sind, deren Gestaltungsgesetze die Formgeschichte erforschen will, um so hinter die uns überlieferten Evangelien vorzudringen. Diese alte vorliterarische Überlieferung in deutscher Sprache wiederhergestellt den Menschen deutscher Zunge darzubieten, ist die Absicht dieses Buches. „Sein wesentliches Anliegen geht dahin, daß die alte Form, die alte Art, die alte Meinung der einzelnen Stücke wiedergewonnen werde.“ Diesem Ziele ist auch die Art der Übersetzung angepaßt. „Die verschiedenen Einzelstücke sollen verschieden klingen. Was schlicht erzählt war, soll so schlicht zu den Deutschen von heute reden wie einst zu den ersten Hörern der christlichen Predigt im römischen Weltreich. Was lebhaft, was erhaben, was gebietend lautete, soll seine eigene Art auch in unserer Sprache bewahren.“ Die Gruppierung der Texte erfolgte nach den von D. in seiner „Formgeschichte des Evangeliums“ unterschiedenen und begründeten Gattungen: die Predigt, die alten Geschichten, Gleichnisse, Sprüche, die großen Wundergeschichten, Legenden. In der an den Schluß des Buches verwiesenen Erklärung werden in knapper und leicht verständlicher Form die einzelnen Gattungen und ihr „Sitz im Leben“ besprochen. Wir erhalten so eine für weitere Kreise berechnete und so gemeinverständlich als nur möglich gehaltene Darstellung der formgeschichtlichen Evangelienkritik, verbunden mit einer Darbietung ihrer Ergebnisse in Gestalt der Übersetzungen.

Kein Zweifel, daß diese Texte in der deutschen Sprachform, die ihnen D. gegeben, von packender Wirkung sind und daß der Versuch, die alten Worte neu und wahrhaftig zum Klingen zu bringen, gelungen ist. Nimmt man aber den griechischen Text zur Hand, um die Abstriche festzustellen, die hier am Bestand der Überlieferung auf Grund von gattungsgeschichtlichen Kriterien vorgenommen wurden, so beginnt der ausgesprochen konstruktive Charakter des ganzen Verfahrens zutage zu treten. Die formgeschichtliche Methode ist ja im Gegensatz zu der analytisch verfahrenen älteren

Art der Literarkritik wesentlich Konstruktion auf Grund bestimmter allgemeiner Prinzipien, mit deren Haltbarkeit oder Fragwürdigkeit auch die Ergebnisse im einzelnen stehen oder fallen. Für den, der diese Prinzipien nicht als haltbar anerkennt, behält auch das auf ihnen errichtete Gebäude nur mehr den Charakter eines geistvollen Experiments. Auf Einzelheiten der Methode oder der Ergebnisse einzugehen, ist hier nicht am Platz. Dies müßte in einer Kritik des größeren Werkes des Verf. über die Formgeschichte des Evangeliums geschehen.

Dillingen/Donau.

Jos. Schmid.

Lietzmann, Hans, Geschichte der Alten Kirche. I. Die Anfänge. Berlin und Leipzig, Walter de Gruyter & Co., 1932 (VII, 323 S. gr. 8°). Glw. M. 7.

Erst Ende November 1935 wurde ich von der Redaktion dieser Zeitschrift um eine Anzeige des bereits 1932 erschienenen 1. Bandes des Lietzmannschen Werkes gebeten, weil der ursprünglich damit beauftragte Rezensent wegen langwieriger Erkrankung seine Zusage nicht ausführen konnte; daraus erhellt, daß ich für die ungebührlich lange Verzögerung nicht verantwortlich bin. Wenn der durch seine zahlreichen ausgezeichneten z. T. hervorragenden Arbeiten über die verschiedensten Probleme des alten Christentums bekannte Nachfolger Harnacks auf dessen Berliner Lehrstuhl sich entschließt, eine zusammenfassende Darstellung der Alten Kirchengeschichte in 6 Bänden zu schreiben, wird die gelehrte Welt einem solchen Unternehmen erklärlicherweise besondere Beachtung schenken, auch wenn der Verf. eine Form der Darbietung wählt, die auf einen weiteren für theologische und geschichtliche Fragen interessierten Leserkreis unter den Gebildeten eingestellt ist. L.s Werk läßt sich mit keinem der auf katholischer oder protestantischer Seite vorhandenen Hand- und Lehrbücher der Kirchengeschichte, in denen eine mehr oder weniger feststehende wissenschaftliche Aufmachung und Gruppierung des Stoffes üblich ist, vergleichen. In mancher Hinsicht erinnert der 1. Band jedoch an das gleichfalls 1932 erschienene Werk von A. Ehrhard, Die Kirche der Märtyrer. Lietzmann geht so vor, daß er uns 15 in sich abgeschlossene und wohlabgerundete, in flüssiger und prägnanter, z. T. glänzender Sprache geschriebene kurze Monographien vorlegt. Diese Tableaux behandeln folgende Themen: 1. Palästina und das Römerreich; 2. Das palästinensische Judentum; 3. Johannes der Täufer; 4. Jesus; 5. Die Urgemeinde; 6. Die jüdische Diaspora; 7. Paulus; 8. Die christlichen Missionsgemeinden; 9. Das römische Reich und sein religiöses Leben; 10. Der Ausgang des Judenchristentums; 11. Die nachapostolische Zeit; 12. Johannes; 13. Ignatius; 14. Marcion; 15. Die Gnosis. Überall zigt sich L. in dem Harnack zum Gedächtnis und Karl Müller-Tübingen zum 80. Geburtstag gewidmeten Bande als unabhängigen Forscher und Beurteiler der Probleme, der als ein an vielen Einzelfragen beteiligter Mitforscher alle einschlägige Literatur aufs genaueste kennt und, aus reicher Fülle schöpfend, zu ihr oft Stellung nimmt, ohne dies besonders anzumerken oder sich in eine wissenschaftliche Diskussion einzulassen. Auf wissenschaftliche Spezialliteratur wird sehr selten hingewiesen, dagegen wird das mit sichtlicher Freude am Stoff vorgelegte Tatsachenmaterial durch ständige Hinweise auf die Quellen, aus denen es erhoben wurde, lebendig und anschaulich vor unserem geistigen Auge ausgebreitet.

Wer sich über die Auffassung eines der führenden protestantischen Neutestamentler und Althistoriker liberaler Richtung und über den durch L. repräsentierten Stand der gegenwärtigen protestantischen Forschung orientieren will, wird kaum zu einem geeigneteren und schneller zum Ziele führenden Werke greifen können. Lietzmann steht grundsätzlich, wenn er auch in größerer Beweglichkeit und entsprechend der immer vorwärts drängenden Forschung in nicht wenigen Einzelfragen eine andere Auffassung vertritt, auf dem Standpunkt Harnacks d. h. auf dem Standpunkt eines undogmatischen Christentums. Er will sein Werk als reiner „Historiker“ schreiben, der im Hinblick auf die augenblickliche innerprotestantische Lage der Theologie sich gedrängt fühlt, energisch für den „verhassten Historismus“ und gegen den „dogmatischen Radikalismus“ und seine „Spekulationen“ (K. Barth und seine Schule) aufzutreten (S. 34). Das Übernatürliche und Wunderbare fällt für ihn nicht in den Bereich der historischen Tatsachenforschung, und darum fällt z. B. auch nicht „die Entscheidung über das wahre Wesen des als Jesu Auferstehung bezeichneten Ereignisses, dessen weltgeschichtliche Tragweite gar nicht auszumessen ist“, in das Aufgabengebiet des Geschichtsschreibers (S. 53). Trotz dieses seines Standpunktes und trotz einer deutlichen Beeinflussung durch R. Bultmanns Geschichte der synoptischen Tradition² (1931) hält sich L. fern von dem radikalen Skeptizismus protestantischer Neutestamentler, wie er neuestens durch Ch. Guignebert vertreten wird; er will „als erfahrener und unparteiischer Richter, nicht als grundsätzlich mißtrauischer Ankläger“ den Quellen gegenüberstehen (S. 35). Dieser Standpunkt hindert ihn jedoch nicht anzunehmen, daß unsere Quellen für das Leben Jesu, die synoptischen Evangelien, durch die religiöse Phantasie der christlichen Gemeinde in vieler Beziehung umgestaltet wurden; es scheint ihm darum auch „zwecklos, mit mikrologischer Pedanterie aus den einzelnen Wunderberichten der Evangelien ‚historische Kerne‘ herauszuschälen zu wollen, selbst wenn es hie und da zu gelingen scheint“. Denn wenn auch „heute kein Urteilsfähiger mehr bezweifeln wird, daß Jesus Wunderkraft besessen und Wunder getan hat“, so waren diese Wunder nach L. nur Wunder „im antiken Sinne“ d. h. keine Wunder im eigentlichen Sinne. Daß angesichts dieser grundsätzlichen Einstellung das von L. S. 34—51 gezeichnete Bild Jesu, der für ihn selbstverständlich nur der Sohn Josephs ist, uns keine befriedigende Vorstellung von der die Weltgeschichte umgestaltenden Persönlichkeit des Gottessohnes zu geben vermag, wird nicht überraschen.

Zur genaueren Charakterisierung des Werkes sei noch auf die Stellungnahme L.s zu manchen Einzelfragen hingewiesen. Seine in einer besonderen Schrift (Petrus und Paulus in Rom², 1927) erarbeitete Ansicht über den Ausgang der Apostelfürsten faßt L. in die Worte: „Es ist höchstwahrscheinlich, daß in dieser (neronischen) Verfolgung auch Petrus den uns schon recht früh bezeugten Kreuzestod gefunden hat: seinen Leichnam hat man neben dem neronischen Zirkus an der Via Cornelia bestattet. Paulus war wohl schon längere Zeit vorher mit dem Schwert hingerichtet worden und hatte an der Straße nach Ostia sein Grab gefunden“ (S. 201). — Clemens von Rom ist einer aus der Zahl der römischen Episkopen (S. 202). In seinem Briefe ist u. a. auch die Lehre von der apostolischen Succession und „göttlichen Autorisation des Klerus und seinem Character indelebilis im Keim“ enthalten, und man hat die Kap. 40—44 „nicht mit Unrecht als die Geburtsstunde des katholischen Kirchenrechts bezeichnet“ (S. 204). — Als Quellen für die Kennzeichnung des Glaubens, der Frömmigkeit und Verfassung der Gemeinden in der nach-

apostolischen Zeit d. i. der Zeit nach Petri Tode (im Jahre 64) benützt L. zwei Schriftengruppen: einmal den 1. Clemensbrief, den sogen. 2. Clemensbrief, den Jakobusbrief und die Didache, die er als Vertreter des vom Geiste der griechischen Synagoge gespeisten Christentums ansieht, und dann faßt er Hebr., 1 Petr., die Pastoralbr. und den Barnabasbrief unter einem besonderen Gesichtspunkt zusammen. Diese von ihm sämtlich als pseudoapostolisch angesehenen Schriften tragen zwar das Kennzeichen des Epigonentums an sich, jedoch hat in ihnen „das Lebenswerk des Paulus Wurzel geschlagen und keimkräftige Frucht getragen“; im Unterschied zu der blassen Moralreligion der zuerst betrachteten Schriftengruppe ist das Christentum dieser Paulusschüler von einer unvergleichlich mächtigeren Lebensfülle (S. 216). — Von den neueren Diskussionen über das Verhältnis der Didache (1—6) zu Barnabas (18—20), die mit guten Gründen für die Originalität von Barnabas 18—20 und die Abhängigkeit von Didache 1—6 von Barnabas eintreten (Robinson, 1920 und jetzt wieder 1934; Muillenburg, 1929; Connolly, 1932) nimmt L. keine Notiz. — Interessant ist auch L.s Datierung des „Frühkatholizismus“. „Wir sehen sein Antlitz bereits in den Tagen Trajans und Hadrians“, und zwar hat er „aus dem Judentum den Moralismus und die Liturgie, aus dem Hellenismus die volkstümliche Sakramentstheologie und mancherlei pneumatische Mystik, aus der Gedankenwelt des Paulus seine Theologie als Lehre von Gott und Christus, von der Erlösung durch Christi Blut und der Heiligung durch den Geist übernommen“ (S. 233 f.).

Das Johannesevangelium, das zu Beginn des 2. Jahrhunderts in Kleinasien mit den vier anderen heute dem Apostel Johannes zugeeigneten Schriften vorhanden war, hat seine entscheidende Redaktion durch den Verfasser der Briefe erfahren. Es ist „die freie und kühne Schöpfung“ eines Mannes, der durch keine Tradition gebunden war, vielmehr aus seiner persönlichen Christus-erkenntnis heraus die irdischen Offenbarungen des Logos malt und nicht Geschichte, sondern Theologie zur Anschauung bringen will (S. 236). Johannes der Apostel ist von den Juden in Palästina getötet worden (S. 247). — Die ignatianischen Briefe werden als echt anerkannt, und der aus ihnen zu uns sprechende „Katholizismus“ wird vorbehaltlos herausgearbeitet. Ignatius wird u. a. als der „Klassiker der katholischen Lehre vom Bischof“ gewürdigt. Mit besonderer Sympathie und auffallender Nachsicht wird Marcion in Abhängigkeit von Harnacks großem Werk über diesen bedeutenden Mann gezeichnet; trotz aller inneren Widersprüche in seinem Gedankensystem (Zwei-Götterlehre u. a.) wird Marcion nicht als Gnostiker, sondern als christlicher Reformator und Prophet angesprochen; vgl. A. Ehrhards Kritik der Harnackschen Auffassung in seiner Kirche der Märtyrer, 1932, 189 ff. — Beachtenswert ist noch die Ergänzung, die Lietzmann S. 317 der von Harnack stammenden Formulierung, wonach die Gnosis als die „akute Hellenisierung“ des Christentums bezeichnet wird, gibt; man müsse die Erkenntnis einer ebenso akuten „Rückorientalisierung“ hinzufügen.

Breslau.

Berthold Altaner.

Clemens von Alexandria, Mahnrede an die Heiden.

Der Erzieher, Buch I. Aus dem Griechischen übersetzt von Geh. Regierungsrat Prof. D. Dr. Otto Stählin. [Bibliothek der Kirchenväter, 2. Reihe Band VII.] München, J. Kösel & Fr. Pustet, 1934 (297 S. 8°). Glw. M. 5,40.

Clemens von Alexandria, Der Erzieher, Buch II—III.

Welcher Reiche wird gerettet werden? Aus dem Griechischen übersetzt von Geh. Regierungsrat Prof. D. Dr. Otto Stählin. [Bibliothek der Kirchenväter, 2. Reihe Band VIII.] Ebenda 1934 (378 S. 8°). Glw. M. 5,40.

Es ist sehr zu begrüßen, daß die zweite Reihe der „Bibliothek der Kirchenväter“ in ihrem VII. und VIII. Bande ein paar hochbedeutsame Werke des Clemens von Alexandrien in vorzüglicher Übersetzung vorlegt, nachdem die umfangreiche erste Reihe der Bibliothek den großen Alexandriner,

den „ersten kirchlichen Gelehrten“, gar nicht hat zu Worte kommen lassen. Um so mehr darf man sich dieser neuen deutschen Clemensausgabe freuen, als sie von der Hand Otto Stählins stammt, der auch eine 59seitige, gehaltvolle „Allgemeine Einleitung über Leben und Schriften des Clemens“ beigesteuert hat. Unbedenklich wird man ja behaupten dürfen, daß der verdiente Herausgeber des Urtextes der Clemensschriften in der Berliner Väterausgabe gegenwärtig wie wohl kein anderer mit dem gesamten Schrifttum unseres Autors bis in die letzten Einzelheiten vertraut ist. Die „Allgemeine Einleitung“ Stählins bringt denn auch höchst beachtenswerte Erörterungen über Person und Umwelt des Alexandriners, über seine auf uns gekommenen wie über die verlorengegangenen Werke, über deren Hss., Ausgaben und Übersetzungen, über die Sprache, den Stil und die Quellen des Clemens, schließlich über seine Stellung zur griechischen Philosophie und zur Gnosis.

Mit besonderem Interesse folgt man den Ausführungen des Übersetzers betreffs des Charakters der Stromateis (Ed. I S. 26 ff.). Ohne Zweifel war es zeitweise die Absicht des Clemens, ein großes, dreiteiliges Werk zur Einführung in die christliche Glaubenswissenschaft zu schreiben. Teil I und II dieser von Clemens geplanten „Trilogie“ sind tatsächlich zustande gekommen und liegen uns vor im *Protreptikos* und *Paidagogos*. Als III. Teil sollte ein *Didaskalos* folgen gemäß Ankündigung im *Paid.* I, 1 f. (vgl. ebd. III, 87, 1). Dürfen wir nun in den *Stromateis* den angekündigten *Didaskalos* erblicken? Diese in jüngster Zeit viel umstrittene und von mehreren bedeutenden Forschern bejahte Frage verneint St. entschieden. Unter Verwertung der jüngst erschienenen gründlichen Untersuchungen von J. Munck zeigt er mit durchschlagenden Gründen, daß die *Stromateis* zwar zeitlich nach dem *Protreptikos* und *Paidagogos* geschrieben worden und nicht schon zum Teil vor diesen Werken entstanden sind (gegen P. Wendland, C. Heussi, A. Harnack), daß sie aber inhaltlich unmöglich deren Fortsetzung im Sinne des *Paid.* I, 1 f. entwickelten Planes darstellen können (gegen O. Bardenhewer u. a.). Auch eine Vorarbeit für den *Didaskalos* möchte St. in den *Stromateis* nicht sehen; denn bei der Annahme, Clemens habe sich mit den *Stromateis* erst die Möglichkeit zur Abfassung des *Didaskalos* schaffen wollen (so de Faye), bleibt es unverständlich, „warum er von dem, was man im *Didaskalos* erwartete, so viel in die *Stromateis* aufnahm, daß man sie lange für den *Didaskalos* selbst hielt“ (Bd. I S. 35). Clemens hat vielmehr nach St.s Ansicht seinen ursprünglichen Plan aufgegeben; „auf die Ausführung des im *Paidagogos* angekündigten Planes hatte er bereits bei Abfassung der *Stromateis* verzichtet“ (Bd. I S. 35). Mit diesen Feststellungen dürfte St. wohl das Richtige treffen. Ob freilich der damalige Verzicht des Clemens, den *Didaskalos* zu schreiben, als endgültiger Verzicht gemeint war, muß, wie mir dünkt, dahingestellt bleiben. Denn eine eigentliche Glaubenslehre, eine Dogmatik im Grundriß, die der *Didaskalos* in der Hauptsache bringen sollte, ist doch in den *Stromateis* keineswegs geboten, und die Abfassung einer solchen in späterer Zeit konnte Clemens ganz wohl im Auge behalten.

Für eine deutsche Auswahl aus den Werken unseres Autors kamen natürlich vor allem der *Protreptikos*, diese glänzende, geistvolle Apologie, und der auch kulturgeschichtlich hochinteressante *Paidagogos* in Betracht; das liegt auf der Hand. Erfreulicherweise ist ihnen die für des Clemens Art und Einstellung recht bezeichnende kleinere Schrift *Τίς ὁ σωζόμενος πλούσιος*; beigegeben worden. Bei einem Philologen vom Range St.s versteht es sich von selbst, daß die deutsche Wiedergabe ausgezeichnet, zuverlässig und möglichst wortgetreu ist. Dank seiner umfassenden Kenntnis der antiken Literatur und Kultur ist es ihm meisterhaft gelungen, den überreichen religions- und kulturgeschichtlichen Gehalt der verdeutschten Schriften in den entsprechend zahl-

reichen Anmerkungen herauszustellen und ins rechte Licht zu rücken. Nicht nur die vielen Stellennachweise und Verweise der kritischen Ausgabe des Urtextes erscheinen hier wieder fast sämtlich; noch manche wertvolle Erläuterungen und Belegstellen sind überdies neu aufgenommen. Man muß es bewundern, mit welcher souveränen Stoffbeherrschung der Übersetzer Paralleltex te und verwandte Auffassungen aus dem weiten Bereiche der antiken Literatur heranzuziehen weiß. Sehr schätzenswert sind schließlich bei einem Autor wie Clemens die beigelegten eingehenden Register — sie füllen fast 100 Seiten! — über zitierte Stellen der Hl. Schrift, aus Schriften der alten Kirche, aus nichtkirchlichen Schriften (ca. 160 verschiedene Autoren!), über Namen und Sachen.

Stählin's deutsche Clemensausgabe hat nicht nur dem theologisch interessierten Laien, sondern auch dem Theologen vieles zu bieten.

Münster i. W.

Klaudius Jüssen.

Hofmann, Fritz, *Der Kirchenbegriff des h. Augustinus.*

In seinen Grundlagen und in seiner Entwicklung. München, M. Hueber, 1933 (XX, 524 S. gr. 8°). M. 15,50.

Die Wahl dieses Themas als Gegenstand einer umfassenden dogmengeschichtlichen Untersuchung ist dem Vorwort gemäß mitverursacht durch die Erkenntnis, daß in neuester Zeit die Frage nach dem eigentlichen Wesen der Kirche und nach der daraus folgenden religiösen Haltung in den Mittelpunkt des theologischen Denkens und des religiösen Lebens gerückt ist.

Die vorliegende Arbeit erhebt nicht den Anspruch, durch neue Ergebnisse zutage zu fördern. Dem wehrt der Hinweis auf nicht wenige Autoren, die Augustins Kirchenbegriff bereits erforscht und dargestellt haben. Vorgestecktes Ziel ist, „den Akt, den der Kirchenbegriff jeweils im Gesamtgefüge seiner Theologie und den die Kirche im Aufbau seines religiösen Lebens einnimmt, aufzuzeigen und seinen Inhalt, unbeeinflusst von apologetischen Tagesbedürfnissen, darzulegen“. Es soll dargestellt werden, wie sich die Kirche dem heiligen Kirchenlehrer zumal im Leben seiner Gemeinde und im Kampfe mit den drei feindlichen Mächten: Manichäismus, Donatismus und Pelagianismus nacheinander enthüllt hat „als die autoritative Lehrkirche, als die weltumspannende Sakraments- und Liebeskirche und als die heilsanstaltliche Gnadenkirche“. Damit ist zugleich die Methode der Untersuchung und Darstellung gekennzeichnet, als die der Dogmengeschichte eigene und entnommene, in freier Auswahl und Abgrenzung einzelner Stoffe. Dem ins Auge gefaßten Ziel und dem einmal beschrittenen Weg bleibt der Verf. von Anfang bis zum Ende treu.

Im ersten Teil behandelt der Verf. die Anfänge des augustini schen Kirchenbegriffs und die rationale Begründung der Kirchenautorität: erste Berührung mit der Kirche, Bekehrung, Kircheneintritt, Kirchenbegriff im Banne der neuplatonischen Betrachtungsweise, die Autorität der Kirche in ihrer Bedeutung für die geistige Erkenntnis, Augustins geistige Entwicklung bis 391 und ihre Bedeutung für das Werden seines Kirchenbegriffs; das Erträgnis des antimanichäischen Kampfes für den Kirchenbegriff: Eintritt in das Priestertum und seine Auswirkung für Augustins theologische Entwicklung, Begründung der Autorität der Kirche im Kampfe gegen den Manichäismus, Notwendigkeit, Bedeutung und Kennzeichen der wahren Autorität auf religiös-kirchlichem Gebiete.

Der zweite Teil umschreibt auf beiläufig 400 Seiten die Ausgestaltung des augustini schen Kirchenbegriffes im Kampf gegen den Donatismus. Es wird u. a. gezeigt: Die Bedeutung der Menschwerdung und Erlösungstat Christi für die Grundlegung der Kirche,

die mystische Einheit Christi mit der Kirche durch den Hl. Geist, die Bedeutung von Glaube, Hoffnung, Liebe für die Begründung des Leibes Christi, das Verhältnis des mystischen Leibes Christi zur sichtbaren katholischen Kirche, die katholische Kirche als Leib Christi, ihre Heilsnotwendigkeit und Heilsbedeutung, ihr aktives Heilswirken in Wort und Sakrament, die Kirche als Trägerin der Offenbarungswahrheit, das ordentliche und außerordentliche Lehramt der Kirche, der petrinisch-römische Primat im antidonatistischen Streit. — Das Kapitel über Kirche und Sakrament kennzeichnet den Zusammenhang der augustini schen Sakramentenlehre mit der Tradition, ihre allgemeinen Grundlagen, Taufe, Firmung, Buße und Kirche, die organischen Zusammenhänge zwischen Eucharistie und Kirche, zwischen Ordo und Kirche.

Wie sehr Augustins Kirchenbegriff naturgemäß nach einer geschichtlichen Forschungs- und Darstellungsweise verlangt, zeigt der Verf. so recht in diesem zweiten Hauptteil. St. Augustins Kirchenlehre will bei aller Neigung des heiligen Lehrers zur Systematisierung verstanden werden als kraftvolle Geltendmachung und siegesfrohe Aufhellung jener Wesensbestandteile des überlieferten katholischen Kirchenbegriffes, die vom Donatismus gelehnet, entstellt, verdunkelt wurden. Mit reicher Sachkenntnis und einer gewissen Anschaulichkeit wird die „antidonatistische Fragestellung“ in Augustins Kirchenlehre ersichtlich gemacht und so eine belangvolle Vorbedingung zum richtigen Verständnis dieser mustergültig erfüllten. In die Höhen und Tiefen des katholischen Kirchen dogmas führt die Abhandlung über die große Bedeutung, die in Augustins Kirchenlehre der Menschwerdung und Erlösungstat Christi für die Grundlegung der Kirche zukommt, wie auch der geheimnisreichen Einheit zwischen Christus und seiner Kirche durch den Hl. Geist.

Hier wie an vielen anderen Stellen werden Augustins Worte in reicher, sorgfältiger Auswahl, in ursprünglicher Latinität oder auch in gutdeutscher Übersetzung dargeboten.

Bei Erörterung der Frage, wie Augustin den von St. Cyprian überlieferten Satz „außer der Kirche kein Heil“ verstanden habe, kommt der Verf. zum abschließenden Urteil: Augustin spricht allen, die tatsächlich außerhalb der wahren Kirche Christi, d. i. der katholischen stehen und bis zum Tode von ihr getrennt bleiben, jede Heilsmöglichkeit ab und steht so in Widerspruch zur heutigen Kirchenlehre. Verf. unterläßt nicht den Hinweis auf katholische Autoren wie Schwane, Romeis, Mausbach, Walter, Portalié, Weinand, Göller, Batiffol und nicht-katholische Forscher wie Ribbeck, Holl, Schmidt, Scholz, Frick, Krüger, die der Meinung sind, Augustins Standpunkt lasse sich mit dem katholischen Dogma, das auch außerhalb der katholischen Kirche Heilsmöglichkeit anerkennt, in Einklang bringen.

Das Beweismaterial, das der Verf. für seine Auffassung heranzieht, ist so umfangreich und belangvoll, daß diese hinreichend gerechtfertigt erscheint. Andererseits fällt die Annahme schwer, die Autoren mit gegenteiligem Forschungsergebnis geraten mit Augustins Worten in Widerspruch, wenn sie diese im Sinne der weiterherzigen Kirchenlehre deuten. — Der dahin gehenden gemachten Versuche sind viele, ohne daß ein befriedigender Ausgleich der Augustinusworte untereinander und mit dem katholischen Dogma gelungen wäre. Auch heute noch ist der Satz „Extra ecclesiam nulla salus“ Gegenstand theologischer Erörterungen mit mancherlei Abweichungen in der Bestimmung der Begriffe und Formulierung des Endurteils.

Wiederholt bekundet der Verf. die Geneigtheit, äußeren Verhältnissen, vorgefundenen Tatsachen, praktischen Kampfzielen, der kirchlichen Praxis, dem Vulgärkatholizismus, dem Neuplatonismus mit seiner scharfen Abtrennung des Sinnhaften vom Geistigen nachhaltigen, wenn nicht bestimmenden Einfluß auf Augustins Kirchenbegriff und Kirchenlehre bei-

zumessen. Es ist indes bei aller Anerkennung solcher Beeinflussung von außen und von innen nicht zu übersehen, daß Augustin selbst beim Wahrheitserweis seiner Gedankengänge, Lehrsätze und Einzelurteile durchweg die Autorität des offenbarten Gotteswortes, Bibelstellen, Aussprüche Jesu und der Apostel, Konzilsentscheidungen, Väterzeugnisse, das Glaubensbewußtsein des Christenvolkes, den übereinstimmenden Glauben der Gesamtkirche, als Beweismittel geltend macht, als grundlegend und maßgebend für seine Auffassung und Darlegung stillschweigend oder ausdrücklich bezeichnet.

Das Gesagte findet u. a. Anwendung auf des Verf. Behauptungen: Ein Angelpunkt des in Augustins spekulativer Begründung des antidonatistischen katholischen Kirchenbegriffes ist die Anwendung der platonischen Ontologie und des platonischen Dualismus auf die Kirche und ihre Heilmittel. — Die platonische Ontologie mit ihrer Lehre von den Seinsstufen erklärte ihm die Einheit der sichtbaren mit der unsichtbaren Kirche, das Verhältnis der beiden zueinander, sowie die Eigenart des sakramentalen Seins ließ ihn als das eigentlich Wirksame in der Kirche das Geistige erkennen. Gerade von hier aus drangen nicht wenige Unklarheiten in Augustins Kirchenbegriff, Gnadenlehre und Sakramentauffassung. Der platonische Dualismus liegt auch der Unterscheidung der zwei Daseinsformen der einen Kirche zugrunde . . . S. 422. Der Beweis für diese Sätze wird nicht geliefert. — Nicht auf Plato und seine Schüler beruft sich Augustin bei der Bekämpfung des donatistischen Kirchenbegriffs und Herausstellung des katholischen, sondern immer wieder auf die klaren neutestamentlichen Schriftworte und ihre uranfängliche, bleibende und einheitliche Verwirklichung in der großen, weltweiten katholischen Kirche.

Der dritte Hauptteil trägt die etwas auffällige Überschrift: Die letzten Wandlungen des augustianischen Kirchenbegriffs. Diese setzt sich in einigen Widerspruch mit dem Schluß des zweiten Teils, wo (S. 424) die Rede ist von der „grandiosen Synthese der antidonatistischen und antipelagianischen Ideen über die Kirche“. — Augustin selber ist sich nicht bewußt, in der Aneignung und Darstellung des Kirchenbegriffes eigentliche und tiefgehende „Wandlungen“ aufzuweisen. In seinen Retraktionen erwähnt er davon nichts. Wohl zeigt das augustianische Schrifttum eine Entwicklung des Kirchenbegriffs, keineswegs aber tiefgreifende „Wandlungen“.

Dieser letzte, dritte Hauptteil beschränkt sich auf drei Paragraphen, deren erster „die Entwicklung der Lehre über Tradition und Primat“ darstellen will. In der Hauptsache wird gezeigt, wie Augustin die stets gehegte und vielseitig geäußerte Auffassung und Lehre von der Beweiskraft der altchristlichen kirchlichen Überlieferung und der höchsten unfehlbaren Autorität des römischen Bischofs, des Papstes, bei Bekämpfung des Pelagianismus und seiner Ausläufer in Einzelfällen kraftvoll und erfolgreich zur Anwendung bringt. Das kirchengeschichtliche Moment und Interesse erdrückt beinahe hier wie anderswo das eigentliche dogmengeschichtliche. — Die folgende Abhandlung (§ 29) zeigt, wie für Augustinus der Kampf um die Gnade Christi zum Kampf um die Kirche Christi wurde, in welchem deutlich zutage tritt, daß die Kirche bei ihrem gesamten, zumal sakramentalen Heilswirken im wesentlichen vitalen Zusammenhang steht mit Christus, ihrem Haupte, dem Bringer und Mittler jeglicher Gnade, und mitursächlich Gottes Heilswillen und Prädestination konkret verwirklicht. Wenn der Verf. „resignierte, an Pessimismus grenzende Altersstimmung“ des greisen Bischofs an dessen Lehre vom partikularen Heilswillen Gottes beträchtlichen Anteil beimißt, so könnte man zur Rechtfertigung gegenteiliger Meinung auf Augustins Biographen Bischof Possidius hinweisen, der in seiner Augustins-Vita auf Grund langjähriger, ureigener Beobachtung versichert, der heilige Lehrer habe bis in seine letzten Lebenstage eine auffallende Frische und Klarheit des Geistes bewahrt. — Die abschließende Erörterung gilt dem Kirchenbegriff, den Augustin in seinem „grande opus“ de

civitate Dei zur Entwicklung bringt. Verf. bezeichnet dieses als die reife Frucht der Kämpfe mit den Donatisten und Pelagianern und die umfassende Zusammenschau ihrer Ergebnisse. Er sieht darin einen besonderen Grund, dieses Kapitel an den Schluß seines Buches zu setzen.

Eine solchen Auffassung gegenüber ist nicht zu übersehen, daß Augustin „auf der Höhe seiner Schaffenskraft“, nicht erst am Ende seines Lebens dieses Werk schuf, es gegen die Heiden und ihre Kritik am Christentum richtete und eine namhafte Polemik gegen die Donatisten und Pelagianer darin nicht zu verspüren ist.

Die Augustinusfreunde unter den Dogmenhistorikern werden dem Verf. für dieses „grande opus“ Dank wissen. — Vielleicht findet es einmal in einer umfassenden systematischen Darstellung der Kirchenlehre Augustins eine wesentliche und unentbehrliche Ergänzung. Höchstwahrscheinlich würde in einer solchen noch mehr zutage treten: St. Augustins Kirchenbegriff läßt kaum eine These der dogmatischen und apologetischen Ekklesiastik von heute vermissen. Er ist nicht erst das Ergebnis eines langwierigen Ringens und Kämpfens, sondern vor allem die köstliche Frucht stillen, eindringenden Schriftstudiums und zugleich ein heiliges Erbe und gesichertes Besitztum inmitten der lehrenden und glaubenden Kirche.

Fulda.

K. Romeis O.F.M.

Pegis, A. Ch., Ph. D. Assistant Professor of Philosophy, Marquette University, **St. Thomas and the Problem of the Soul in the Thirteenth Century**. [St. Michael's Mediaeval Studies.] St. Michael's College, Toronto Canada 1934 (213 S. 8°). \$ 2,50.

Über das Leib-Seele-Problem bei Thomas ist so viel geschrieben, daß es kaum möglich sein wird, darüber etwas Neues zu sagen. P. stellt aber in dieser Arbeit, die aus einer Doktordissertation entstanden ist, die ganze Frage in den Strom der Entwicklung hinein, um so das Thomas Eigentümliche zu bestimmen. Behandelt werden Bonaventura, Albert und Thomas. — Die an Bonaventura angeordneten Matthaeus von Aquasparta, Wilhelm von Mare und Gottfried von Fontaines gehören eigentlich in eine spätere Periode, die zur Lösung des hl. Thomas Stellung nimmt. — Bonaventura bleibt im Wesentlichen bei Plato und Augustin stehen. Charakteristisch für ihn sind die Lehren: die Seele ist in sich bestehend (hoc aliquid) und aus Materie und Form zusammengesetzt. Dazu kommt die von Avencebrol entlehnte Ansicht von der Mehrheit der Körperformen. Auch Albert, der freilich die Zusammensetzung der Seele aus Materie und Form leugnet, soll nicht zu einer befriedigenden Erklärung der Einheit von Leib und Seele gelangt sein, da nach ihm die Seele schließlich doch nur in einem äußeren und unwesentlichen Verhältnis zum Leibe stehe. Erst Thomas gelang die befriedigende Lösung; denn er läßt die erste Materie unmittelbar durch die Seele informiert werden und rettet so die vollkommene Einheit; er erklärt auch die eigentümliche Betätigung der höheren Geisteskräfte daraus, daß die Seele ihrem Wesen nach Form ist. Die Arbeit stellt die einzelnen Lehren in der Hauptsache klar und richtig dar und sucht Quellen und Entwicklungslinie sorgfältig zu bestimmen. Sie kann daher zur Einführung mit Nutzen gebraucht werden.

Die eine oder andere Forderung, die man an solch eine Arbeit stellen muß, scheint mir allerdings nicht erfüllt zu sein. In dieser Frage wie in manch anderen stehen sich häufig zwei verschiedene Grundanschauungen gegenüber: Die einen gehen von einem festen Begriff der substantiellen Einheit aus und suchen nach ihm die

Welt der Tatsachen zu erklären (Thomas); die anderen legen eine möglichst umfassende Beobachtung der Tatsachen zugrunde und suchen von dorthin einen entsprechenden Begriff der substantiellen Einheit zu gewinnen (alte und neuere Gegner von Thomas). Nach P. scheint es für die thomistische Hypothese keine Schwierigkeiten zu geben; gerade in einer Einleitung hätte dieser Punkt erörtert werden müssen. Die Zeit unmittelbar nach Thomas enthüllt bereits die grundlegenden Bedenken. Ferner ist die Lehre Alberts kaum richtig erfasst. Die Hauptquelle *De anima* I. 2–3 ist nur eben erwähnt; desgleichen die wichtige Frage nach dem Verbleiben der Formen im Ganzen — auch bei Thomas ist seine Entwicklung in diesem Punkte nicht behandelt. Abwegig scheint mir die Behauptung, Albert führe das Verhältnis Leib-Seele auf eine außerwesentliche Relation zurück. Eine aufmerksame Lesung von *De anima* zeigt das Gegenteil. Ferner ist es ein großes Verdienst Alberts, nicht ein Mangel, daß ihm die aristotelische Definition der Lebensform, die auch für die Pflanzen- und Tierseele gilt, für die geistige Seele nicht genügt. Albert hat die doppelten Lebensfunktionen der einen geistigen Seele und die hieraus folgende besondere Seinsweise klar erfasst und Thomas geht hier ganz in den Bahnen des Meisters. Nur hat Albert den letzten Schritt nicht getan; die körperlichen Formen der Einheit zu opfern, daran hinderte den großen Naturforscher wohl sein Sinn für die Tatsachen. Auch die Stellung des Gottfried von Fontaines ist nicht ganz richtig dargestellt. Er ist unter den Theologen in fast all seinen Ansichten Aristoteliker extremer Richtung. Sein scheinbares Schwanken oder besser seine vorsichtige Ausdrucksweise in der Frage nach der Einzigkeit der Form im Menschen ist wohl sicher allein auf die Lage nach dem Dekret von 1277 zurückzuführen.

Abgesehen von diesen Ausstellungen ist die sorgfältige Arbeit durchaus geeignet, mit diesem Problem, soweit es im 13. Jahrh. erörtert wurde, bekannt zu machen.

Rom.

F. Pelster S. J.

Cüppers, Clemens, Die erkenntnistheoretischen Grundgedanken Wilhelm Diltheys. Dargestellt in ihrem historischen und systematischen Zusammenhange. Leipzig-Berlin, B. G. Teubner, 1933 (VII, 152 S. gr. 8°). M. 6,40.

Seit in der fortschreitenden Reihe der „Gesammelten Schriften“ (Berlin 1922 ff., bisher 9 Bände) die verstreuten Arbeiten und der Nachlaß W. Diltheys erscheinen und seit durch Heidegger die Bedeutung dieses „Lebensphilosophen“ für die Fragestellung der Existentialphilosophie hervorgehoben wurde, mehrten sich die Spezialuntersuchungen über das Werk des 1911 verstorbenen Gelehrten sehr, der im eminenten Sinn zugleich Theologe, Philosoph, Historiker, Pädagoge und nicht zuletzt ein Künstler war. Seine Werke blieben wegen allzu universaler Anlage zum großen Teil Fragmente. Die Darstellung seiner geistigen Welt ist nicht leicht, weil D. auch auf philosophischem Feld mit dem Wort wie ein Künstler schaltete und daher vieldeutig blieb. So erfährt seine wissenschaftliche Leistung widersprechende Deutungen. Sie teilt das Schicksal der Werke Goethes, in dem D. das große Vorbild des „Lebemeisters“ für unsere Zeit sah.

Die auf gründlicher Kenntnis der Schriften D.s beruhende Studie C.s erwuchs aus der Schule M. Honeckers. Während D. von Rickert und vielen anderen als Irrationalist und historischer Relativist angesehen wird, der auf dem Boden der kantischen Kritik stehend die Philosophie in Skeptizismus münden lasse, sieht C. D.s Gedankenwelt sachlich in der Nähe des am Objekt orientierten neuen Realismus von Fr. Brentano und A. Meinong. Er hebt klar die Bedeutung der kritischen Ausgangsstellung D.s für seine rein phänomenalistische Naturauffassung und die Einschränkung der „Geistes-

wissenschaften“ auf das Gebiet der inneren Erfahrung und seine negative Wertung aller metaphysischen Systeme hervor (34, 38 ff., 43 ff.). Er stellt fest, daß uns nach D. die Natur, soweit sie als das affizierende Prinzip der Sinnesdaten aufgefaßt wird, „fremd, nach ihrer Innenseite dunkel“ ist, daß sie sich „den Sinnen nur als eine chaotische Mannigfaltigkeit von unzusammenhängenden, äußeren, unverständlichen Empfindungen von Reizen und Vorgängen“ darstellt (36), daß der betagte D. aber den Satz schreiben konnte: „Wir sind selber Natur, und die Natur wirkt in uns“ (G. S. VII, 80, C. S. 81). Auf diesen Satz glaubt C. die Annahme stützen zu dürfen, daß D. um 1910 zwar den Tatbestand einer realen Apriorität des Wirklichkeitsbewußtseins erkannt habe, daß nämlich „das Wissen um reales Dasein gleichsam eine Mitgift des in der Welt lebenden vernunftbegabten Lebens sei“ und es daher einer besonderen Demonstration des Realen nicht bedürfe (81). Andererseits scheidet C. scharf in der schwankenden Terminologie D.s den bald natur- bald geisteswissenschaftlich gemeinten Sinn der Worte D.s und nimmt an, daß bei D. das Naturerkennen zwei Welten angehöre: der Welt der Sinne, die uns vielleicht nur Blendwerk vermitteln und der Welt des lebendigen menschlichen Geistes, in der uns innere Zustände als Realität unmittelbar gegeben sind (42–45). Die Tatsache, daß D.s beschreibende Psychologie sich unvoreingenommen durch weltanschauliche Apriorismen nur dem konkret in der inneren Erfahrung objektiv Gegebenen zuwendet, bestimmt C. aber, D. gegen den Vorwurf des Irrationalismus und Skeptizismus zu verteidigen. Daß auf Grund der Schriften D.s eine begrifflich sichere Klärung der Unsicherheit seiner erkenntnistheoretischen Stellung nicht möglich ist, deutet C. an (81). Er nennt seinen Standpunkt öfter „universalistischen Positivismus“.

Seine zu einer ontologischen Deutung des Wahrheitsbegriffs D.s neigende Interpretation läßt ihn stillschweigend wenigstens die Lösung des schwersten Problems, das sich dem kritischen Philosophen bietet, im Sinn D.s annehmen: des Zirkels der Erkenntnis (137 ff.). In der immanenten „Wirklichkeit“ erhält das Einzelne seinen Sinn erst im Ganzen, das Ganze aber ist nicht als solches erschaubar, es muß aus dem Einzelnen erhoben werden. D. glaubt diesen Zirkel durch die psychologisch und historisch gut begründete Feststellung, die sein Verdienst ist, zu „lösen“, daß im Fluß der seelischen Erlebnisse eins das andere erhellt. Damit kommt der Darsteller der immanenten Wirklichkeit aber nur zu einem Dadaismus, der emotional gefärbt sein kann, aber nicht zu allgemeingültigen Feststellungen. Es fehlt im Fluß der Zeit für die Beobachtung der festen Punkte, denn auch das „Selbst“ hat nach D. nur die „Struktur“, d. h. den geheimnisvollen Kern eines wechselnden Beziehungsgefüges als Bleibendes.

Nun hat D. zweifellos bleibende, allgemeingültige Erkenntnisse in der Psychologie wie in der Geschichte gefunden. Er fand sie trotz seiner Erkenntnislehre. Das tritt bei C. nicht klar genug hervor. Das Studium auch dieses gründlichen Werkes über einen Teil der Lebensarbeit D.s bestätigt den Eindruck, den andere Studien hinterlassen: die Eigenart des Lebensphilosophen ist begriffsanalytisch allein nicht zu erschließen. Eine Trennung von Darlegung und Interpretation wäre in vorliegender Arbeit zu wünschen, die D.s wissenschaftliche Eigenleistung so gut herausstellt. Ein Personen- und Sachregister (ein solches fehlt auch allen Bänden der G. S.) wird sehr vermißt.

Paderborn.

J. Höfer.

Recueil des conférences des journées internationales d'études de philosophie thomiste à Poznan (28—30 août 1934). [Studia Gnesnensia XII.] Gniezno, Vertrieb durch die St.-Adalbert-Buchhandlung in Posen, 1935 (500 S.).

Dr. K. Kowalski, Prof. am Erzbischöfl. Priester-Seminar in Gnesen, hat hier alle Vorträge — es fehlt der von Pastuszka — gesammelt, die auf dem internationalen Thomisten-Kongress in Posen 1934 gehalten worden sind; die Themen waren dem Gebiet der Moral und Gesellschaftslehre entnommen; die Vorträge fanden zu gleichen Teilen in polnischer und französischer Sprache statt, außerdem zwei in lateinischer, einer in italienischer und einer in deutscher Sprache; die Zahl der Teilnehmer betrug ungefähr 1000. In der Eröffnungsrede wies Kardinal-Erzbischof Dr. Hlond, der Protektor des Kongresses, darauf hin, daß der Thomismus nur deshalb in Mißkredit geraten sei, weil seine Blütezeit im 13. Jahrh. mit seiner Dekadenz im 15. und den folgenden Jahrhunderten und sein ewig gültiger Denkinhalt mit seiner mittelalterlichen Ausdrucks- und Lehrform gleichgesetzt worden sei; in einer im klassischen Latein gehaltenen Ansprache betonte er alsdann die Wichtigkeit der Philosophie, zumal des Thomismus, für die Gegenwart nicht zum geringsten für die Sittlichkeit, Politik und Gesellschaftslehre.

Einen wirksamen Auftakt gab dem Kongress in der ersten öffentlichen Sitzung Prof. Michalski (Krakau) mit seinem geistreichen Überblick über die neuere Geschichtsphilosophie, deren drei Richtungen die bewirkende Kraft des geschichtlichen Geschehens entweder im vegetativen (Marx, Lenin) oder sinnlichen (Blut oder Rasse; Kriek, Rosenberg) oder geistigen Leben (O. Spann) erblicken. Nach kritischer Abwägung der Fehler, Widersprüche und Vorzüge dieser Richtungen zeigte er dann, wie der h. Thomas allen diesen drei Faktoren gerecht wird; mit Interesse liest man dabei, wie Siger von Brabant mit seinem Determinismus an Marx erinnert und daß die Rassephilosophie sich gern auf Meister Eckhart beruft, der oft vom „guten Blut“ spricht.

Gleichfalls zur Geschichtsphilosophie gehört der Vortrag von Prof. Jacques Maritain (Paris): *L'idéal historique d'une nouvelle chrétienté*. „Unter neuer Christenheit“ versteht er einen Staat der Zukunft, der sein christliches Gepräge dadurch zeige, daß er neben der Berücksichtigung des zeitlichen Wohles der Gesamtheit den einzelnen nicht an der Erreichung seines letzten Zieles hindere, sondern ihn vielmehr darin fördere. Dieser Staat stehe in einem gewissen Gegensatz zu dem sakralen des Mittelalters, der alles Irdische in den Dienst der Übernatur stellte und in der Überordnung der geistlichen Macht über die weltliche die höchste organische Einheit verwirklichte, zeige aber doch eine Analogie zu ihm, da er auch auf christlicher Grundlage aufgebaut sei; seine Einheit sei freilich eine weniger konzentrierte, da er auch Ungläubige in seinem Bereich dulde, ja ihnen eine rechtliche Stellung einräume; dafür sei aber die persönliche Freiheit des einzelnen gestiegen, kraft derer alle in brüderlicher Liebe an den irdischen Aufgaben des Staates zu arbeiten hätten. Mit dem Gedanken der persönlichen Freiheit schließt auch Prof. Stepa (Lemberg) seinen Vortrag *Le caractère total de l'Etat d'après S. Thomas d'Aquin* und mit einem warmerzigen Aufruf zu christlicher Liebestätigkeit Prof. De Rooy (Rom, Angelicum) seine lichtvolle Geschichte der Entwicklung des Kapitalismus: *Les origines de l'économie actuelle*. Recht interessant ist der Vortrag von Prof. Strzeszewski (Lublin) über den „Grundsatz der Maximalpreise beim h. Thomas und seine Anwendung im wirtschaftlichen Leben“ wie auch der von Dr. Górniewicz (Tarnopol) „Der Standpunkt des h. Thomas in der Judenfrage“ im Anschluß an sein Werk: „De regimine Iudaeorum ad ducissam Brabantiae“. Daß man aus dem Aquinaten auch für ein seiner Zeit ziemlich fernliegendes Gebiet fruchtbare Gedanken schöpfen kann, zeigt Prof. Kowalski (Gnesen) in seinem Vortrag: „Die Gesellschaftsethik des h. Thomas und die neuzeitlichen Rassen-

probleme in den Missionen“. Instrukтив sind die Ausführungen von Prof. Garrigou-Lagrange (Rom) „*Le sens du mystère chez St. Thomas*“ über das Dunkel in unserer Erkenntnis von oben und von unten; von oben infolge der unerkennbaren Beziehungen der göttlichen Eigenschaften in Gottes Wesenheit, von unten infolge des unter dem Scheine der Wahrheit uns entgegen-tretenden Irrtums und der durch die Sünde entstandenen Verkehrt-heit der menschlichen Natur. Gegenüber den drei Richtungen der neuesten Rechtsphilosophie, der normativen von Hans Kelsen, der realistischen von Leo Duguit und der psychologischen von Petrazycki weist Dr. Mycielski (Wilna) auf das Urteil der gesunden Vernunft hin, nach der die Rechtsnormen etwas vom Menschen Unabhängiges, Eigenartiges und einer Abstufung Unterliegendes sein müssen; diese drei Forderungen stimmen vollständig mit den Ausführungen des h. Thomas überein. Auch in den übrigen Vorträgen ist viel treffliches thomistisches Gedankengut enthalten. Doch darf es nicht bloß Eigentum einiger Privilegierten bleiben, wie Dr. Włodkowska (Krakau) im Schlußvortrag mit fraulicher Wärme ausführt, sondern muß auch dem Durchschnittsgebildeten zugeführt werden. Das kann aber nur eintreten, wenn durch unermüdlichen Kampf gegen atheistische Bestrebungen der katholischen Kultur eine günstige Atmosphäre geschaffen wird.

Posen.

A. Steuer.

Michels, Thomas, O.S.B., Privatdozent an der theol. Fakultät in Salzburg, **Das Heilswerk der Kirche**. Ein Beitrag zu einer Theologie der Geschichte. [Bücherei der Salzburger Hochschulwochen. Bd. 5.] Salzburg und Leipzig, A. Pustet, 1935 (92 S. 8°). M. 2,20; geb. M. 2,90.

Der gelehrte Verf., der uns schon manche tiefe Einsicht aus den klaren Quellen der Liturgie und Väterlehre erschlossen hat, arbeitet z. Zt. an einem größeren Werke, welches „das Geschichtsbild des christlichen Altertums“ darstellen soll. Weil jedoch dies Thema im Augenblicke von größter Aktualität ist, da man nach der Periode einseitig positiver Geschichtsforschung sich wieder in philosophischer und theologischer Sicht um den Sinn der Geschichte müht, — man denke an die Werke von Stapel, Westpfahl und an die katholischen von Dempf, Bernhart und Bauhofer — wollte M. mit seinem Beitrag durch die Herausgabe einer Art Grundschrift nicht länger zurückhalten. Diese Grundschrift liegt im angezeigten Werke vor und will nach seinem Titel gerade als Beitrag zur Theologie der Geschichte gewertet werden.

M. stützt sich auf die liturgischen Quellen der römischen Liturgie und die zentralen Gedanken Leos I. Ihm ist Ostern der erste Tag und der „Anfang“ der Geschichte; denn alle Geschichte sei letztthin Heilsgeschichte, Reich-Gottes-Geschichte. Man bringe damit Bauhofers Gedanken über den Beginn der Geschichte durch den Sündenfall in Vergleich. M.s Bemühen ist darum darauf gerichtet, aus der österlichen Liturgie die Theologie der Geschichte zu erheben. In einer feinsinnigen, philologisch und ideengeschichtlich unterbauten Analyse wird dies in den Abschnitten: Die Wiederherstellung des Zustandes ursprünglicher Gerechtigkeit und Der neue Aion und das neue Leben ausgeführt.

Mag daraus auch kein wesentlich neuer Beitrag zur katholischen Theologie der Geschichte erwachsen, so ist es doch eine dankenswerte Unterbauung und Stütze derselben durch das liturgische und geschichtliche Denken der Vorzeit, das auch heute noch die Kirche bestimmt, wenn es auch von vielen Katholiken nicht mehr verstanden wird. Wer dafür aufgeschlossen ist, lernt aus der österlichen Liturgie sein und der gesamten Menschheit Leben sakral denken. Dies wird ja mehr und mehr das Anliegen und die zeitbedingte Aufgabe des katholischen Menschen werden.

Die Freunde der Liturgie werden sich besonders über die weltweite Durchleuchtung liturgischer Ausdrücke freuen und sie in den Dienst ihrer Bewegung stellen. So werden z. B. *restitutio in integrum*, *condicio humana*, *immoderatio*, *reconciliatio* u. a. m. geklärt.

Wir wünschen, daß M. uns recht bald das angekündigte Hauptwerk schenkt.

Bensberg bei Köln.

Carl Feckes.

Alfonzo, P., O.S.B., *L'Antifonario dell' Ufficio Romano*.
Note sulle origini della composizione dei testi. Subiaco, Tipografia dei Monasteri, 1935 (184 S. 8°). L. 12.

Der schon von Bäumert im 5. Kap. seiner Geschichte des Breviers ausgesprochene Wunsch, das Antiphonale möge eine eingehende Untersuchung erhalten, wird hier zur Ausführung gebracht. Der Verf. behandelt aber, wie schon der Titel der Arbeit sagt, vor allem den Ursprung und die Textform der Antiphonen. Sein Gebiet sind das 6.—9. Jahrh.; nur selten greift er bis zum 12.—13. Jahrh. Bei seiner Absicht darf man auch keine Abhandlung über die melodische Form und Entwicklung der Antiphonen erwarten, wenn er auch gelegentlich einige Bemerkungen darüber einstreut.

Der Arbeit eignet klare Gliederung, wohlthuend-einfache Sprache, ruhiges Urteil und ernstes Bestreben, zur ursprünglichen Form der Antiphonen und Antiphonarien vorzudringen.

Der Stoff verteilt sich in folgender Weise: Nach einer Einleitung vor allem über die Antiphonarien des 9.—10. Jahrh. handelt er in besonderen Kapiteln von den Antiphonen des Psalteriums, von den Antiphonen des „*Venite exsultemus*“ (Invitatorien), den psalmodischen Antiphonen der Fastensonntage, der Feste, von dem Commune, von den evangelischen (dem Evangelium entnommenen) Antiphonen der evangelischen Cantica (Magnificat und Benedictus), von den Antiphonen „*de Scriptura occurrente*“ bei den evangelischen Gesängen, endlich von den Antiphonen der Laudes.

Auffallend ist, daß er die Antiphon nur als kurzen Zwischengesang — *canto intercalare* — zwischen den Versen eines Psalmes oder Canticums auffaßt. Er hätte wohl hinzufügen können, daß die Antiphon schon sehr früh auch als Einleitung und Abschluß des Psalmes galt und damit nach ihrem Inhalt und ihrer Melodie eine besondere Funktion auszuüben hatte.

Die einfachste und wohl auch älteste Form stellen die Antiphonen dar, welche das Wort „*Alleluja*“ mehrmals wiederholen. Als dann die Antiphonen besonders an Ostern und Pfingsten einen besonderen Text erhielten, fügte man diesem am Schluß ein oder zwei bis drei *alleluja* an, oder man schaltete auch ein *alleluja* nach einem Satz oder Halbsatz ein. Hier hätte der Verf., der sonst sehr ins Detail geht, beifügen können, daß einige Antiphonen schon mit *Alleluja* beginnen.

Die ältesten nicht-allelujatischen Antiphonen sind gekennzeichnet durch ihren psalmodischen Text und durch die Kürze der Fassung. Die Antiphonen zum Magnificat und Benedictus werden mit Vorliebe dem Evangelium des betreffenden Tages oder Festes entnommen und tragen oft die Überschrift: „*In evangelio*“. Schon sehr früh hat sich ein Commune herausgebildet, in welchem sich da und dort auch die Rubrik findet „*In Natali unius martyris sive confessoris*“, confessor aber in dem uns geläufigen Sinn zu nehmen ist. Besonders lesenswert sind die Ausführungen über die Auswahl (S. 42 ff.) und die Bearbeitung (S. 37 ff.) der Texte oder, wie der Verf. sagt, ihre Zentronisation. Sie kennt auch den Reim.

Freilich wird man kaum mehr von Reim reden dürfen, wenn die Antiphonen verschiedener Tage mit einander verglichen werden oder solche, die mit ganz denselben Worten schließen.

Etwa ein Dutzend Druckfehler sind mir aufgefallen. Sonst ist der Druck sauber und gefällig.

Köln-Beuron. P. Dominikus Johner O.S.B.

Kleinere Mitteilungen

Die Vollendung des „Großen Herder“.

Auch eine katholische theologische Zeitschrift muß von der Vollendung des „jüngsten deutschen Großlexikons“ Notiz nehmen. Denn auch der Theologe und die Theologie müssen dem Herderschen Verlage danken für dieses Hilfsmittel, wenn es auch nicht in erster Linie für sie bestimmt ist. Im besonderen ist die Einheitlichkeit und Grundsatztreue hervorzuheben, die allen Gebieten des Wissens aus der katholischen Grundeinstellung in diesem „Konversationslexikon“ erwächst. Es ist wirklich die „christliche Enzyklopädie alles Wissens- und Lebenswerten“, mit Zielsicherheit, wissenschaftlich-technischer Überlegenheit und in einem neuen lexikographischen Stile geschaffen. Den Beweis für seine Vorzüge kann das Werk selbstverständlich im einzelnen nur dem erbringen, der es benutzt und kauft! Mögen die Erwartungen, die Verlag und Herausgeber bei ihrer entsagungsvollen Arbeit beseelten, ihre Erfüllung finden, über die katholischen Kreise hinaus für das gesamte Deutschum.

»Höpfel, P. Hildebrandus, O.S.B., Professor Sacrae Scripturae in Pontificio Instituto Academico S. Anselmi, **Introducionis in sacros utriusque libros Compendium**. Vol. II: *Introductio specialis in libros V. T.* Editio quarta augmentata. Roma, Anonima Libreria Cattolica Italiana, 1935 (407 S. 8°). L. 25.« — Als ich Theol. Revue 1932, 476 ff. die dritte Auflage von 1931 anzeigte, hoffte ich auf ein Wiedersehen in ein paar Jahren. Nach vier Jahren ist es zum Wiedersehen gekommen, aber leider nur mit der vierten Auflage des Buches — der hochverdiente Verf. ist am 15. 2. 1934 im Alter von 61 Jahren mitten aus seinem emsigen Schaffen in die Ewigkeit abgerufen worden! Die Hauptarbeit hat der nun Heimgegangene selbst geleistet; denn die Editores unterzeichnen die neue Vorrede schon zu Ostern 1934. — Das gründliche Werk, das in der Anlage dasselbe geblieben, ist um mehr als 40 Seiten gewachsen, durch gelegentliche Erweiterungen und durch die Aufnahme der inzwischen erschienenen Literatur. Gerade was das Letzte angeht, hat der Verf. mit Bienenfleiß gesammelt und selbst ganz entlegene Dinge herangezogen. So wird das Werk auf Jahre seinen Wert behalten.

Alfons Schulz.

»Julio Martínez Santa-Olalla, **Necrópolis Visigoda de Herrera de Pisuerga (Palencia)**. Madrid, Tipografía de Archivos, 1935 (42 S. mit 56 ganzseitigen Tafeln und 1 Farbtafel 8°).« — Die Erforschung der Kultur der Westgoten in Spanien hat im Hinblick auf das Problem: Germanen und romanisches Christentum heute eine besondere Bedeutung auch für die Kirchengeschichte. Professor Martínez Santa-Olalla, der jahrelang als Lektor an der Universität Bonn gelehrt und kürzlich in einem sehr beifällig aufgenommenen Vortrag auf der Limburger Generalversammlung der Görresgesellschaft — vordem als Gast mehrerer deutschen Universitäten — die Ergebnisse seiner Forschungen gerade unter diesem Gesichtspunkt vorgelegt hat, gibt in diesem Bändchen den Bericht über die von ihm 1931 und 1932 geleitete Ausgrabung eines westgotischen Friedhofes ganz nahe bei dem Dorfe Pisuerga bei Palencia. Das Ergebnis waren eine kleine, von SW nach NO orientierte dreischiffige Basilika mit halbkreisförmiger Apsis, eine westgotische Hausanlage und vor allem eine Fülle von Schmuckgegenständen und Waffen, die den Toten mit ins Grab gegeben worden sind. D. h. nicht als eigentliche Beigaben; sondern die Toten wurden in ihrer Kleidung und mit ihrem

Schmucke beerdigt. Die Erforschung der Geräte, Schmuckgegenstände und Waffen der „westgotischen“ Zeit Spaniens ergibt drei deutlich unterscheidbare Perioden: eine, die Santa-Olalla einfach die „gotische“ nennt, von der germanischen Eroberung Spaniens bis zum Tode König Eurichs (486), in der die Objekte schlechthin den Charakter der Völkerwanderungskunst zeigen, ganz gleich dem der Funde in Südrussland und in den Donauländern, die zweite, der er den Namen „westgotisch“ gibt, bis etwa zum Jahre 620, deren Charakteristikum aber eine sehr nahe Verwandtschaft mit der Ostgotenkunst ist, die also die große gotische Gemeinschaft unter Theoderich d. Gr. widerspiegelt, endlich die „byzantinische“, von 620 bis zum Untergang des Westgotenreiches, in der sich der Einfluß der byzantinischen Kunst sehr deutlich zeigt, die also uns die kulturelle Verschmelzung der Goten mit den Romanen seit dem Übertritt der Westgoten zum Katholizismus kündigt. Die Funde von Pisuerge gehören in die zweite Epoche, also noch in die arianische Zeit der spanischen Westgoten. W. Neuß.

»Hohenlohe, Constantin, P. Dr., Universitätsprofessor, **Ursprung und Zweck der Collatio legum Mosaicarum et Romanarum.** Wien, Mayer & Co., 1935 (28 S. gr. 8°).« — Die wissenschaftliche Diskussion über Verf. und Zweck jener 390/438 entstandenen rätselhaften Zusammen- und Gegenüberstellung von mosaïschen Vorschriften und römischen Gesetzen, die meist als „Lex Dei“ bezeichnet wird, hat es bis heute zu keiner endgültigen Lösung gebracht. Nach der *sententia communis* verdankt sie ihre Entstehung einem juristisch interessierten Christen jener Zeit. (Genannt werden Rufin v. Aquileja, Ambrosius, Hieronymus, der Ambrosiaster.) Sie soll zeigen, daß Moses in vielen Punkten bereits, und zwar kürzer und besser, das vorgeschriebene hat, was das römische Recht verlangt. H. glaubt nun die richtige Lösung der Frage nach Ursprung und Zweck genannter Sammlung gefunden zu haben. In einem von ihm vorbereiteten Werke über den Einfluß des Christentums auf die Umgestaltung des römischen Rechts wird er sich ausführlicher darüber verbreiten. Den Kern der diesbezüglichen Untersuchung übergibt er bereits in diesem Schriftchen der Öffentlichkeit. Danach sei die „Lex Dei“ als eine der theologisch-wissenschaftlichen Vorarbeiten zur Kodifikation des römischen Rechts unter Justinian (529/534) anzusehen. Sie sei im Dienste der Bestrebungen gestanden, die — manchmal drakonischen — Härten der römischen Strafgesetze im Geiste des Christentums zu mildern. Zum Verf. habe sie Ambrosius. Die zuständigen Forscher werden wohl nicht zögern, in eine Auseinandersetzung mit der H.schen These einzutreten. Allgemeine Zustimmung darf sie m. E. nicht erwarten. Die Beweise für die an sich schöne Kombination werden nicht alle überzeugen. D. Lindner.

»Grabmann, Dr. Martin, **Thomas von Aquin.** Eine Einführung in seine Persönlichkeit und Gedankenwelt. 6., vom Verfasser neu bearbeitete und erweiterte Auflage. München, Kösel & Pustet, 1935 (231 S. 8°). Glw. M. 4,50.« — Gegenüber der 5. Auflage (1926) ist diese Ausgabe ein nach Inhalt, Umfang und Ausstattung wesentlich verbessertes Buch. Der Verf. gibt im Vorwort die Gesichtspunkte an, nach denen im einzelnen die Verbesserung und Erweiterung sich vollzogen hat. Neu hinzugekommen ist „Die Lehre vom Schönen (Ästhetik)“ und ein „Verzeichnis von neueren Ausgaben und Übersetzungen der Werke des hl. Thomas von Aquin“. In der neuen Gestalt wird das Buch gewiß seiner alten Aufgabe noch vollkommener dienen können. — Der Aquinate ist durch den Druckfehlerteufel im Vorwort zum „Aquinisten“ geworden.

»Thomae de Vio, Cajetani In De ente et essentia D. Thomae Aquinatis Commentaria cura et studio P. M.-H. Laurent. Turin, Marietti, 1934 (XVI, 260 S. 8°). L. 12.« — Zum 4. Zentenar des Todes Cajetans legt sein Ordensgenosse Laurent ein Frühwerk, den Kommentar zu dem Frühwerk des Aquinaten *De ente et essentia*, nach der von Cajetan empfohlenen Druckausgabe von 1498 (Pavia) vor. Die Aristoteleszitate sind nach der Ausgabe Bekker revidiert unter Beifügung des Fundortes

bei der Ausgabe Didot. Die sonstigen Zitate sind soweit möglich ebenfalls revidiert. — Diese Neuausgabe ist auch wegen des Gebrauchs von *De ente et essentia* in seminaristischen Übungen, für die in der letzten Zeit mehrere neue Textausgaben geboten wurden, willkommen.

»Briefe der Dienerin Gottes Mutter Maria von Jesus, Maria Deluil-Martiny, Stifterin der Gesellschaft der „Töchter des Herzens Jesu“. Übersetzung aus dem Französischen. 2. Aufl. Innsbruck, Felizian Rauch, 1935 (252 S. 8°). Kart. M. 2,50.« — Die Veröffentlichung dieser bereits in 2. Aufl. erscheinenden Briefe einer Geisteslehrerin der Neuzeit wird in berufenen Seelen Segen stiften. Denn jene geben nicht nur einen Einblick in das Seelenleben und Wirken dieser vom tiefsten Opfergedanken durchdrungenen Frau, sondern stellen sie auch dar als Meisterin des inneren Lebens, die tief in die Seelen hineinschaut und nicht der fühlbaren, sondern der handelnden Vereinigung mit dem leidenden Herzen Jesu das Wort spricht. Der Geist ihrer 1873 gegründeten Kongregation ist die Vereinigung mit dem Opfer des Heilandes und besonders mit den inneren Leiden seines hl. Herzens. Darum durchziehen alle, meist der letzten Periode ihres Lebens angehörenden Briefe die Gedanken der vollen Hingabe, des Opfers und der Sühne, auch für die Priester, um Ströme der Gnaden auf sie herabzuziehen, damit sie selber sich heiligen und heilig wirken. Nicht nur die aus dieser Kongregation hervorgegangene Vereinigung der Opferseelen, die heute bereits über 100 000 eingeschriebene Mitglieder zählt — 1906 ließ Pius X seinen Namen an die Spitze der Opferseelen setzen — wird in diesen gesammelten Briefen Belehrung, Erbauung und Ermutigung finden, sondern auch Priestern, Beichtvätern und höher strebenden Seelen bieten sie für die Gegenwart reiche und reife Frucht. Die Übersetzung ist angenehm, fließend und klar. Bei der Reichhaltigkeit des Stoffes könnte das Sachregister noch mehr ausgebaut werden. Salesius Elsner O. F. M.

»Althaus, Paul, **Theologische Aufsätze.** 2. Bd. Gütersloh, C. Bertelsmann, 1935 (IX, 182 S. gr. 8°). Gbd. M. 6,80.« — Der Erlanger Dogmatiker hat in diesem Bande „Aufsätze und Vorträge aus den letzten sieben Jahren zusammengefaßt, die schon verstreut anderswo erschienen sind. Mehrere von ihnen sind von besonders zeitgemäßem Inhalt, z. B. der Wahrheitsgehalt der Religionen und das Evangelium (65—82); Toleranz und Intoleranz des Glaubens (104—20); Schuld und Verantwortung im Deutschglauben (135—50). Für die leichtzugängliche Bereitstellung dieser durch Klarheit, prinzipielle Entschiedenheit und Vornehmheit ausgezeichneten Beiträge, die besonders in den angegebenen Themen auch den katholischen Theologen stark interessieren, sei Verf. und Verlag, dem das Buch zur Hundertjahrfeier gewidmet ist, bedankt.

»Thibaut, Dom Raimund, O. S. B., **Die Gottverbundenheit nach Dom Columba Marmion O. S. B.** Aus seinen Briefen ausgewählt. Paderborn, Ferd. Schöningh, 1935 (372 S. 8°). Glw. M. 4,50.« — Zu den im gleichen Verlage erschienenen vier Werken des Abtes Marmion, die auch in Deutschland eine warme Aufnahme und weite Verbreitung gefunden haben, ist in Übersetzung von Bonifatius Büchelmeier O. S. B. eine thematische Bearbeitung seiner Briefe (an Personen aus allen Ständen, zumeist jedoch an Ordensleute) erschienen. In sieben Abschnitten ist der Begriff der „Gottverbundenheit“ (Grundgedanken der G.; ihre wesentlichen Bestandteile; Bedingungen ihrer Entwicklung und ihres Fortschrittes; die Entfaltung der G. durch die Übung der göttlichen Tugenden; auf dem Gipfel der G.: das beschauliche Gebetsleben; der Ruf zur G. im Ordensstande; die G. bei den Oberen) auseinandergelegt und durch Briefstellen von Marmion illustriert. Die Texte sind durch entsprechende Bemerkungen verbunden und z. T. durch Anmerkungen erläutert. Ein Anhang (334—354) gibt Nachträge aus Briefen, die dem Verf. des Buches erst nachträglich bekannt geworden sind. Eine alphabetische „Inhaltsübersicht“ und ein ausführliches „Inhaltsverzeichnis“ erhöhen den Gebrauchswert des Buches.

»Jaegen, Hieronymus, **Das mystische Gnadenleben** (Erlebnisse und Bekenntnisse eines heiligmäßigen Bankdirektors). 3., neubearbeitete Aufl. Trier, Herausgeber und Selbstverleger Jaegen-Gesellschaft, Bergstraße 61 (XXXVIII, 220 S. 8°). Kart. M. 1,20; Lw. M. 1,80.« — Der h. Kirchenlehrer Johannes vom Kreuz war das Ideal eines Mannes, dessen Buch „Das mystische Gnadenleben“ schon längst in Fachkreisen anerkannt und glänzend besprochen ist. Und dieser Mann — H. Jaegen — war ein Laie, stand mitten im Leben, mitten in der Geldwirtschaft, in aufreibendem Berufe und lebte in innigster Vereinigung mit Gott. Und dabei besitzt sein wunderbares nun in 3. Aufl. vorliegendes, vom Herausgeber Msgr. Prof. Dr. Hamm mit äußerster Sorgfalt in Aufbau, Satz, Druck und Anmerkungen bearbeitetes Buch Vorzüge vor anderen mystischen Schriften, über die man staunen muß: Jaegen erläutert das ganze Gebiet der wesentlichen mystischen Gnaden aus seinem eigenen innersten Erleben von der einfachen Beschauung an bis zur Höhe des mystischen Verkehrs mit der h. Dreifaltigkeit und das alles unter dem Gesichtspunkte der praktischen Darlegung der Mystik systematisch sachlich, klar, lebenswahr, abgeklärt, schlicht und einfach in der Schulsprache der Kirche. Dabei geht er immer auf das Wesentliche. „Ich werde zeigen, wie klar und einfach Gott die Seelen auf dem Stufenweg der wesentlichen mystischen Gnaden zur innigsten Vereinigung mit ihm aufwärts führt“ (S. XXXV). Und „das Wesentliche des mystischen Gnadenlebens besteht in der gestuften Zunahme der persönlichen Hingabe Gottes an die Seele sowie in der stufenweise zunehmenden Herrschaft Gottes in ihr, die der Seele zum Bewußtsein kommt. Alles vollzieht sich dabei unter der Mitwirkung des freien menschlichen Willens“ (S. 43). Er nimmt dabei nicht wie die meisten theoretischen Mystiker den Standpunkt des Begnadeten ein, sondern den Standpunkt Gottes: „Wie führt der Allerhöchste die Seelen zu dem höchstmöglichen Gipfel des mystischen Gnadenlebens auf Erden?“ (S. 42). Und das zeigt er in seinem System, das sich wie bei St. Theresia in sechs Stufen aufbaut, die aber einfacher dargestellt und gegliedert sind. — Wir machen bei der Würdigung dieses einzigartigen Buches die Worte des Vorsitzenden der Jaegen-Gesellschaft in Trier zu unseren eigenen. Er schreibt in einem Briefe: „Vielleicht existiert neben Jaegen kein zweiter Laienautor, der dieses Thema aus eigenem Erleben systematisch in einem Leitfaden behandelt hat. Es ist wirklich ein Leitfaden für Beichtväter, Theologie-Studierende und innerliche Seelen.“ Es sei noch bemerkt, daß Jaegen auch ein ganz vorzügliches Buch über die Aszese geschrieben hat: „Der Kampf um das höchste Gut“ (ebd., XXVIII, 270 S. Kart. M. 2,25; Lw. M. 3,50). Es liegt bereits in 5. Aufl. vor. Salesius Elsner O. F. M.

»Wild, Karl, **Auf den Höhenwegen der christlichen Mystik**. Ein Buch für Seelenführer und für alle, die nach wahrer Vollkommenheit streben. Nach dem h. Johannes vom Kreuz. München, Kösel u. Pustet, 1935 (254 S. kl. 8°). Kart. M. 2,80; geb. M. 3,60.« — Der h. Johannes vom Kreuz ist uns durch seine Erhebung zum Kirchenlehrer von der Kirche zum sicheren Führer im mystischen Gnadenleben gegeben worden. Darum ist es für den Seelenführer, der doch immer in die Lage kommen kann, Seelen auf dem Höhenwege der Mystik zu leiten, überaus wichtig, die Lehren dieses großen Mystikers kennenzulernen. „Vorliegendes Buch soll deswegen dem Seelenführer ein Ratgeber sein, mystische Zustände nach der Lehre des h. Johannes vom Kreuz richtig zu beurteilen und die Seelen diese gefährlichen Wege zu leiten“ (S. 8). Der Verf. hat hier in der Tat aus den tiefsinnigen, noch viel zu wenig bekannten Werken des Kirchenlehrers der Mystik zum erstenmal in deutscher Sprache die Hauptgedanken des mystischen Gnadenlebens kurz und treffend in kluger Auswahl und im zusammenhängenden Aufbau dargestellt und alles in eine leichtverständliche anregende Sprache gegossen, so daß das Buch als gute Einführung betrachtet werden kann. Unter sechs Gesichtspunkten werden die Lehren des Heiligen behandelt: mystische Beschauung, mystische Vollkommenheit, Aufstiege zu dieser Stufe, Vorbereitung der Seele, mystische Begleiterscheinungen, Frage der

Berufung zu mystischer Vollkommenheit und des Strebens nach ihr. Da all dies unter dem weiteren Gesichtspunkt der Brauchbarkeit behandelt wird, sei das Buch allen Seelenführern wie überhaupt den nach Vollkommenheit strebenden Seelen empfohlen.

Salesius Elsner O. F. M.

Bücher- und Zeitschriftenschau¹

Allgemeine Religionswissenschaft.

- Allevi, L., L'influenza del Cristianesimo sulle altre religioni (Scuola Catt 1935, 5, 545/58).
 Pertinax, J., Das Motiv der Wiedergeburt in Mythos, Religion u. Dichtung. Radolfzell-Bodensee, Dreßler, 1935 (55). M 2.
 Negel, J. v., Weltgeschichte des Aberglaubens. Bd. 2, Haupttypen des Aberglaubens. Berl., de Gruyter, 1935 (XVIII, 440). M 16.
 Ferger, N., Magie und Mystik. Gegensatz und Zusammenhang. Zürich, Niehaus, 1935 (252). Lw. M 6,60.
 Endres, F. C., Die Zahl in Mystik u. Glauben der Kulturvölker. Zürich, Rascher, 1935 (179, mit Abb.). M 3.
 de Burch, W. G., The Relations of Morality to Religion. Lo., Oxford Univ. Pr., 1935 (27). 2 s.
 Moortgat, A., Frühe Bildkunst in Sumer. Lpz., Hinrichs, 1935 (98; XXXVI S. Abb.). M 10.
 Weindl, Th., Monotheismus u. Dualismus in Indien, Iran u. Palästina. Eine religionspsychol. u. mythol. Studie. Wien VII, Verlag d. Internat. Religionspsychol. Ges., 1935 (137). M 4,20.
 Evans-Wentz, W. Y., Das Tibetische Totenbuch. Aus der engl. Fassung des Lama Kazi Dawa Samdup hrsg., übers. u. eingel. von Louise Göpfert-March. Mit einem psychol. Kommentar von C. G. Jung. Zürich, Rascher, 1935 (163; 6 S. Abb.). M 3,80.
 Tomoeda, T., Die Grundelemente der japanischen Moral (ZPolitik 1935, 10, 673/86).
 Joüon, P., Le sentiment religieux dans les plus anciens épitaphes des musulmans d'Égypte (RechScRel 1935, 5, 513/30).
 Deonna, W., *Μονοθεϊσμός* (RHistRel 112, 1, 1935, 50/72).
 Steur, K., Poimandres en Philo. Purmerend, Muusses, 1935 (XV, 213).
 Peterson, E., Der Monotheismus als politisches Problem. Ein Beitrag zur Geschichte der polit. Theologie im Imperium romanum. Lpz., Hegner, 1935 (158). Lw. M 4,50.
 Kühn, H., Die vorgeschichtliche Kunst Deutschlands. Berl., Propyläen-Verl., 1935 (611 mit Abb., zahlr. Taf. 4°). M 34.
 Liebers, B., Unsere Steinkreuze — germanische Kultstätten? Naumburg, Sieling, 1935 (32 mit Abb.). M 0,80.
 Irmschul, A., Christenkreuz. Gegen den Angriff von Prof. Dr. Alois Fuchs auf die german. Geschichte der Externsteine. Bad Pyrmont, Schnelle, 1935 (48 mit Abb.). M 1.
 Clemen, C., Fontes historiae religionum primitivarum, praehindogermanicarum, indogermanicarum minus notarum. Bonn, Röhrscheid (120). M 8,20.
 Königslöw, Eva v., Das religiöse Motiv als gestaltende Kraft der deutschen Volkssage der Gegenwart. Frankfurt a. M., Diesterweg, 1935 (127). M 3.
 Olsen, M., Le prêtre-magicien et le dieu-magicien dans la Norvège ancienne II (RHistRel 112, 1, 1935, 5/49).
 Lévy-Bruhl, L., La mythologie primitive. Le monde mythique des Australiens et des Papuas. P., Alcan, 1935 (XLVII, 335).

Biblische Theologie.

- Festschrift, Georg Beer zum 70. Geburtstage. Stuttg., Kohlhammer, 1935 (148). M 9. — Daraus einzeln: A. Alt, Das Gottesurteil auf dem Karmel (18). — O. Eißfeldt, Der geschichtliche Hintergrund der Erzählungen von Gibeas Schandtat [Richter 19–21] (24). — J. Hempel, Berufung u. Bekehrung (23). — C. Steuernagel, Jahwe u. die Vätergötter (11). — P. Volz, Der eschatologische Glaube im A. T. (17). — A. Weiser, Die theologische Aufgabe der alttestamentlichen Wissenschaft (18). — A. Weiser, Glauben im A. T. (13). — A. Wendel, Glaube u. Volks-

¹ Die Schriften, bei denen keine Jahresbezeichnung angegeben ist, gehören dem laufenden Jahre an.

- tum im A.T. (29). — E. Würthwein, Vom Verstehen des A.T. (20). Je M 0,90. — A. Weiser, Die theol. Aufgabe der alttest. Wissenschaft (18). M 1,20.
- Ogara, F., *Notae quaedam praeviae et de Apostolatu ut criterio inspirationis* (Gregorianum 1935, 4, 577/85).
- Ascher, M., *Landwirtschaft u. Thora*. Wien, Fiba-Verl., 1935 (78).
- Inglisian, V., *Armenien in der Bibel*. Wien VII, Mechtharisten-Kongregation, 1935 (XIX, 101). M 3,50.
- Scotti, P., *Bibbia e cosmografia* (Scuola Catt 1935, 5, 619/30).
- Thiersch, H. W. J., *Die Anfänge der heiligen Geschichte nach dem 1. Buch Mosis*. Neue Ausg. der Schrift: „Die Genesis“. 4. Aufl. Berl., H. Meier, 1935 (XXI, 398). M 3,25.
- Frey, H., *Das Buch der Anfänge*. Kap. 1—11 des 1. Buches Mose. Für Freunde u. Verächter der Bibel ausgelegt. Stuttg., Calwer Vereinsbuchh., 1935 (170). Lw. M 3,80.
- , *Das Buch des Glaubens*. Kap. 12—25 des 1. Buches Mose. Ebd. 1935 (207). Lw. M 4,20.
- Goossens, W., *L'immortalité corporelle dans les récits de Gen. 2, 4b—3 (EphemThLov 4, 722/42)*.
- Wagner, A. St., *Die Stammtafel des Menschengeschlechtes*. Nach der bibl. Ur-Überlieferung. Saarbrücken, Görres-Buchh., 1935 (16). M 0,40.
- Bock, E., *Moses u. sein Zeitalter*. 2. Stuttg., Verl. der Christengemeinschaft, 1935 (182 mit Abb.). M 3,75.
- Bamidbar. Debarim. Numeri et Deuteronomium. Praeparaverunt librum Numerorum W. Rudolph, librum Deuteronomii J. Hempel. Verzeichnis der masoret. Termini zu Kittels Biblia hebraica. Stuttg., Priv. Württ. Bibelanstalt, 1935 (136). M 1,50.
- Leimbach, K. A., *Die Bücher Samuel*. Übers. u. erklärt. Bonn, Hanstein (XIII, 234 4^o). M 7,80.
- Pouget, G., et Guittou, J., *Le Cantique des cantiques*. P., Gabalda, 1935 (187 16^o).
- Bickermann, E., *Die Makkabäer*. Berl., Schocken, 1935 (77). Pp. M 1,25.
- Friesenhahn, P., *Hellenistische Wortzahlenmystik im N. T.* Lpz., Teubner, 1935 (X, 312). M 14,50.
- Adam, K., *Jesus Christus*. 4. Aufl. Augsburg, Haas & Grabherr, 1935 (326). Lw. M 8.
- Raucourt, G. de, *La vérité sur Jésus de Nazareth*. P., Beauchesne, 1935 (XXVI, 326). Fr 24.
- Hauck, E., *Welcher Rasse hat Jesus angehört?* Landsberg (Warthe), Pfeiffer, 1935 (28). M 0,30.
- Thibaut, R., *Le complément naturel des paroles du Christ* (NouvRTh 1935, 10, 1009/23).
- Geerebaert, V., *De God-Mensch. Christus' woorden*. II. Zijn zedenleer. Leuven, St.-Alfonsus-Boekh., 1935 (568).
- Hirsch, E., *Das vierte Evangelium in seiner ursprünglichen Gestalt*. Verdeutscht u. erklärt. Tüb., Mohr (466). M 6.
- Rindt, E. O., *Der Jünger Johannes betrachtet die Welt*. Ein Buch vom Sinn des Lebens. Frbg., Herder, 1935 (XI, 155). M 2,20.
- Asmussen, H., *Theologie u. Kirchenleitung*. Johs 15, 3. Mchn., Kaiser, 1935 (40). M 0,70.
- Saget, D., *In der Abschiedsstunde des Herrn*. Vechta, Albertus-Magnus-Verl., 1935 (117). M 0,80.
- Pfäfflin, F., *Die Apostelgeschichte u. die Offenbarung des Johannes in der Sprache von heute*. Übers. Heilbronn, Salzer, 1935 (139). M 1,80.
- Urban, R., *Paulus u. sein Christuszeugnis*. Berl., Acker-Verl., 1935 (44). M 0,60.
- Eschlimann, J.-A., *La prière dans s. Paul*. Diss. Lyon, Bosc et Riou, 1934 (160).
- Asmussen, H., *Theologisch-kirchliche Erwägungen zum Galaterbrief*. 2. Aufl. Mchn., Kaiser, 1935 (205). M 3,80.
- Goguel, M., *Esquisse d'une solution nouvelle du problème de l'épître aux Ephésiens (suite)* (RHistPhilosRel 112, 1, 1935, 73/99).
- Michel, O., *Die Lehre von der christl. Vollkommenheit nach der Anschauung des Hebräerbriefes* (ThStudKrit 1935, 5, 333/55).
- Lehmann-Nitsche, *Die magische Verfolgung in der Offenbarung des Johannes* (ZEthnologie 1935, 1/3, 75/78).
- Watzinger, C., *Denkmäler Palästinas*. Eine Einführung in die Archäologie des Heiligen Landes. 2. Von der Herrschaft der Assyrer bis zur arab. Eroberung. Lpz., Hinrichs, 1935 (VIII, 168; 40 Taf.). M 9.
- Fasolt, W., *Die Grundlagen des Talmud*. Der nichtjüdische Standpunkt. Bresl. 25, Pötsch, 1935 (196). M 2,85.
- Eisenstein, A., *Moses Maimonides' Begründung der biblischen Gesetzgebung*. Cieszyn, Mitrega, 1935 (47). ZI 2,50.
- Böhm, A., *Die zionistische Bewegung*. Bd. 1. Die zionist. Bewegung bis zum Ende des Weltkrieges. 2., erw. Aufl. Berl., Jüdischer Verlag, 1935 (732). M 6,50.
- Wilhelm, K., *Wege nach Zion*. Reiseberichte u. Briefe aus Erez Jissrael in drei Jahrhunderten. Übers. u. hrsg. Berl., Schocken, 1935 (89). Pp. M 1,25.

Historische Theologie.

- Haecker, Th., *Der Christ u. die Geschichte*. Lpz., Hegner, 1935 (152). M 3,80.
- Lortz, J., *Geschichte der Kirche in ideengeschichtlicher Betrachtung*. 4. Aufl. Mstr., Aschendorff (483). M 7,90.
- Ehrhard, A., *Urkirche u. Frühkatholizismus*. Bonn, Verlag der Buchgemeinde, 1935 (328). Lw. M 5,40.
- Lietzmann, H., *Geschichte der Alten Kirche*. 2. Ecclesia catholica. Berl., de Gruyter (VIII, 339). Lw. M 4,80.
- Bernhart, J., *Der Vatikan als Weltmacht*. Geschichte u. Gestalt des Papsttums. 6.—9., veränd. u. erw. Aufl. Lpz., List, 1935 (446). Lw. M 6,80.
- Schwegler, Th., *Geschichte der katholischen Kirche der Schweiz*. Schlieren-Zürich, Verl.-Anst. Neue Brücke, 1935 (287).
- Tomek, E., *Kirchengeschichte Österreichs*. Tl. 1. Altertum u. Mittelalter. Innsbr., Tyrolia, 1935 (389). M 10,20.
- Delius, W., *Die Einführung des Christentums in Irland* (ThStudKrit 1935, 5, 356/75).
- Alès, A. d', *Tertullianea* (RechScRel 1935, 5, 593/94).
- Klostermann, E., *Matthäusevangelium*. 1. Die griechisch erhaltenen Tomoi [Origenes' Werke 10]. Lpz., Hinrichs, 1935 (XIII, 304). M 24.
- P. Mauro da Leonessa, *Dissertazioni cronologiche. Cronologia e calendario etiopico*. La Tavola pasquale di Anatolio. Tivoli, Mantera, 1934 (152; 40). L 15.
- Zeiller, J., *Le bilan de la conquête chrétienne à la veille de la paix constantinienne* (RechScRel 1935, 5, 560/82).
- Opitz, H.-G., *Über die Entscheidungen des Konzils von Nicäa*. Sonderdr. für Seminar-Übungen. Berl., de Gruyter, 1935 (45 4^o). M 2.
- Quasten, J., *Monumenta eucharistica et liturgica vetustissima*. Coll., notis et prolegomenis instr. P. 3. 4. Bonn, Hanstein (S. 113—233). M 4,70.
- Schmaus, M., *Des h. Kirchenvaters Aurelius Augustinus 15 Bücher über die Dreieinigkeit*. Übers. u. mit Einl. versehen. Bd. 1 (Buch 1—7). Mchn., Kösel, 1935 (LXVI, 260). M 5.
- Du Manoir, H., *L'argumentation patristique dans la controverse nestorienne* (RechScRelig 1935, 4, 441/61; 5, 531/59).
- Becker, P., *Eugippius: Vita S. Severini*. Mstr., Aschendorff, 1935 (64). M 1,10.
- Frank, M., *Der Strafkodex in der Regel St. Benedikts* (Bened Mon 1935, 7/8, 310/18; 9/10, 380/88; 11/12, 465/73).
- Deinhardt, W., *Die germanischen Völker u. das Christentum*. Eichstätt, Brönnner, 1935 (24). M 0,50.
- Endres, F. C., *Deutsche Kunst u. Wissenschaft des Mittelalters*. Stuttg., Stuttgarter Verl.-Inst., 1935 (XI, 228 mit Abb., 29 Taf. 4^o). Lw. M 18,50.
- Gougoud, L., *Le culte de s. Colomban* (RMabillon 1935 juill., 169/78).
- Hestermann, F., *Das heilige Westfalen*. Der h. Lebuin, erster Apostel des alten Hamalandes u. Nordwestfalens. Mstr., Verl. Der Westfale, 1935 (111). M 1,50.
- Kagerah, W., *Gottschalk der Sachse, ein Gottsucher aus deutscher Frühzeit*. Berl., Verl. d. Evang. Bundes (16). M 0,20.
- , *Die Hymnen des Mönches Gottschalk*. Übertr. Ebd. (15). M 0,20.
- Haller, J., *Nikolaus I und Pseudoisidor*. Stuttg., Cotta (203). M 5.
- Koelmel, W., *Beiträge zur Verfassungsgeschichte Roms im 10. Jh.* (HistorJb 1935, 4, 521/46).
- Stach, W., *Die Gongolf-Legende bei Hrotsvit II* (HistViertelj 1935, 2, 361/97).
- Fiehn, K., *Die Geschichte der Marienklöster Harsefelde (Rosenfelde)*. u. Stade (Ebd. 233/304).
- Engelmann, J., *Die Hirsauer Reformbewegung in der Kirchenprovinz Magdeburg* (StudMittBenedO 1935, 1/2, 1/27).

- Bauerreiß, R., Zur Herkunft des Honorius Augustodunensis (Ebd. 28/36).
- Lefevre, Pl., Le Collège des Prémontrés à Louvain (Anal Praemonstr 1935, 1/2, 44/73).
- Ramackers, J., Eine Kassation von Papstbriefen unter Lucius III (1185) (HistorJb 1935, 4, 547/51).
- Krollmann, Ch., Der Deutsche Orden in Preußen. Elbing, Preußenverlag, 1935 (77). M 1,20.
- Scheeben, H. C., Walz, A., Laurent, M. H., Monumenta historica S. P. N. Dominici. Fasc. 2. Libellus de principiis Ord. Pr., Acta canonizationis, Legendae Petri Ferrandi, Constantini Urbevetani, Humberti de Romanis. Rom, Inst. hist. FF. Praedic., 1935 (VIII, 434).
- Wilmart, A., Un opuscule sur la confession composé par Guy de Southwick vers la fin du XII^e s. (RechThAncMéd oct., 337/52).
- Ferté, J., Rapports de la Somme d'Alexandre de Halès dans son *De fide* avec Philippe le Chancelier (Ebd. 381/402).
- Lottin, O., Un commentaire sur les Sentences tribulaire d'Odon Rigaud (Ebd. 402/5).
- Glorieux, P., Raoul Renaud (Ebd. 405/7).
- Boussard, J., Ralph Neville, évêque de Chichester et chancelier d'Angleterre († 1244) (RHistoire 1935, 2, 217/33).
- Gomez, E., De immortalitate animae. Cuestión inédita de S. Tomás de Aquino. Valencia, Bibl. de Tomist. Españ., 1935 (89). Pes 3.
- Nachod, H., u. Stern, P., Thomas v. Aquin: Die Summe wider die Heiden. Übers. Mit Erläuterungen von A. Brunner. Buch 2. Lpz., Hegner, 1935 (579). Lw. M 10.
- Meister, F. A. M., Des h. Thomas v. Aquin Abhandlung „Vom Sein u. von der Wesenheit“. Übers., Einl. u. Anmerkungen. Frbg., Herder, 1935 (X, 75). M 2,75.
- Pieper, J., Thomas von Aquin: Das Wort. Übertr. Lpz., Hegner, 1935 (102). M 2,20.
- Richard, Th., Théologie et piété d'après s. Thomas. P., Lethielleux, 1935 (384). Fr 15.
- Walsh, G. G., The Doctrine of S. Thomas in the „Convivio“ of Dante (Gregorianum 1935, 4, 504/30).
- Pelster, P., Die Übersetzungen der aristotelischen Metaphysik in den Werken des h. Thomas (Ebd. 531/61).
- Axters, E., Frère Jacobin d'Asti a-t-il été un faussaire? (Angelicum 1935, 4, 502/17).
- Trapp, D., Aegidii Romani de doctrina modorum (Ebd. 449/501).
- Ronan, M. V., Anglo-Norman Dublin and Diocese (contin.) (IrishEccleRecord 1935 Sept., 257/75; Oct., 377/93; Nov., 490/510; Dec., 577/96).
- Röcken, J., Die Armenanstalten der Stadt Rheine bis zum Anfang des 19. Jh. Ein Beitrag zur Geschichte der Caritas in Rheine. Mstr., Copenrath, 1935 (XII, 233). M 4.
- Müller, I., u. Curti, N., Die Beginen von Somvix (ZSchweiz KGesch 1, 1/25, 2, 81/100).
- Doucet, V., Fr. Matthaei ab Aquasparta O. F. M. Quaestiones disputatae de gratia ad fidem codicum nunc primum editae, cum introd. critica de magisterio et scriptis eiusdem doctoris. Quaracchi, Colleg. S. Bonav., 1935 (CLXIV, 303). L 30.
- Grabmann, M., Bernhard von Triliva O. P. († 1292) u. seine Quaestiones de cognitione animae coniunctae corpori u. de cognitione animae separatae (DThomasFr 1935, 4, 385/99).
- Hofmeister, Ph., Die Verfassung der Bursfelder Kongregation (StudMittBenedO 1935, 1/2, 37/76).
- , Liste der Nonnenklöster der Bursfelder Kongregation (Ebd. 77/102).
- Barracough, G., Papal Provisions. Aspects of Church History, Constitutional, Legal and Administrative, in the Later Middle Ages. Oxford, Blackwell, 1935 (XVI, 187).
- Bünger, F., Admonter Totenroteln (1442—1496). Mstr., Aschendorff, 1935 (VII, 400; 3 Taf. 4^o). M 19,50.
- Feddersen, E., Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins. Bd. 2, 1517—1721. Lfg. 1. Kiel, Mühlau, 1935 (208 mit Abb.). M 6.
- Imbart de la Tour, P., Les origines de la Réforme. T. IV. Calvin et l'Institution chrétienne. P., Firmin-Didot, 1935 (XII, 506). Fr 25.
- Thiel, R., Luther. Von 1522—1546. Berl., Neff, 1935 (373). M 6.
- Luther, M., Werke. Krit. Gesamtausgabe. Briefwechsel. Bd. 6. 1531—33. Weimar, Böhlau, 1935 (XIV, 576 4^o). M 36.
- Stomps, M. A. H., Die Anthropologie Martin Luthers. Frankfurt a. M., Klostermann, 1935 (153). M 6.
- Thiel, R., Martin Luthers großer Krieg ums Abendmahl. Mchn., Kaiser, 1935 (49). M 1,20.
- Knolle, Th., Luthers Glossen zum A. T. In Auswahl nach der Ordnung seiner Lehre. Ebd. 1935 (92). M 2,50.
- Beyer, H. W., Luther u. das Recht. Gottes Gebot, Naturrecht, Volksgesetz in Luthers Deutung. Ebd. 1935 (62). M 1,70.
- Mehlhose, Ph., Beiträge zur Reformationsgeschichte der Ephorie Borna. 2. Lpz., Strauch & Krey, 1935 (417). M 4,80.
- Ulrich, K., Die Nürnberger Deutschordenskommende in ihrer Bedeutung für den Katholizismus seit der Glaubensspaltung. Nürnberg, Glock & Lutz, 1935 (X, 120). M 2,50.
- Gilbert, F., Alcuni discorsi di uomini politici fiorentini e la politica di Clemente VII per la restaurazione medicea (Arch Storico 1935, II, 1, 3/24).
- Gasperoni, G., Aspetti culturali religiosi e politici del Settecento italiano II (Ebd. 53/98).
- Umile Bonzi da Genova, Opus Catharinianum et ses auteurs. Etude critique sur la biographie et les écrits de s. Catherine de Gênes (RAscMyst 1935 oct., 351/83).
- Maes, J. D. M., Le pouvoir pontifical d'après Cajétan (Ephem ThLov 4, 705/21).
- Hankamer, P., Deutsche Gegenreformation u. deutsches Barock. Die deutsche Literatur im Zeitraum des 17. Jh. Stuttg., Metzler, 1935 (VIII, 543). M 13,50.
- Schwartz von Megyes, R., Die Geschichte des Kollegs der Gesellschaft Jesu in Sopron (Ödenburg), 1636—1773. Veszprém, Diözesan-Buchh., 1935 (VIII, 119; mehr. Taf.). Pengö 2,50.
- Fernberg, Maria St., Abt Michael Einslin von Andechs (1580—1640) (StudMittBenedO 1935, 1/2, 103/45).
- Lewalter, E., Spanisch-jesuitische u. deutsch-lutherische Metaphysik des 17. Jh. Hamburg, Ibero-amerik. Inst., 1935 (85). M 3,50.
- Rüttenauer, W., Blaise Pascal: Briefe. Übers. Lpz., Hegner, 1935 (152). Lw. M 4,50.
- Pleijel, H., Der schwedische Pietismus in seinen Beziehungen zu Deutschland. Lund, Gleerup, 1935 (236 4^o). M 8.
- Uttendorfer, O., Zinzendorfs religiöse Grundgedanken. Herrnhut, Missionsbuchh., 1935 (315). Lw. M 3,50.
- Braubach, M., Der Aufenthalt des Kurfürsten Joseph Clemens von Köln in Lille (1704—08) (AnnalenHistVNiederrh 127, 1935, 120/35).
- Böninghausen, A. v., Die Anfechtung der kurkölnischen geistl. Gerichtsbarkeit u. Diözesangewalt im Herzogtum Kleve durch Brandenburg-Preußen (Ebd. 41/76).
- Weisz, L., Entstehung u. Bedeutung der bischöflich-baselschen Wahlordnung vom J. 1755 II (ZSchweizGesch 1935, 3, 273/317).
- Abbiati, T. M., Il P. Carlo Gius. Quadrapani 1739—1807 (ScuolaCatt 1935, 5, 582/99).
- Braubach, M., Der Bonner Professor Oberthür u. die Aufklärung in Kurköln (AnnalenHistVNiederrh 126, 1935, 100/57).
- Engelskirchen, Die letzten Inhaber der Kanonikatspräbenden in Xanten (Ebd. 90/117).
- Rottenkolber, J., Die letzten Jahre des Reichsstiftes Otterbeuren u. sein Ende (StudMittBenedO 1935, 1/2, 146/77).
- Reble, A., Schleiermachers Kulturphilosophie. Eine entwicklungsgeschichtlich-systemat. Würdigung. Erfurt, Stenger, 1935 (VII, 253). M 10.
- Grote, L., Aus den Briefen von Josef Sutter an Overbeck u. die Lukasbrüder in den Jahren 1810—15 (ZKunstgesch 1935, 3, 127/40).
- Fleig, E., Zur Geschichte des Einstromens französischen Restaurationsdenkens nach Deutschland (HistorJb 1935, 4, 500/20).
- Petitot, H., Histoire exacte des apparitions de N. D. de Lourdes à Bernadette. P., Desclée De Brouwer, 1935 (289). Fr 13.
- , Histoire exacte de la vie intérieure et religieuse de S. Bernadette. Ebd. 1935 (222). Fr 12.
- Sens, W., Karl Marx. Seine religiöse Entwicklung u. antichristl. Einstellung. Halle, Akad. Verlag, 1935 (154). M 3,80.
- Wilms, H., Matthias Iosephus Scheeben, theologus Coloniensis (Angelicum 1935, 4, 518/30).
- Fülöp-Miller, R., Leo XIII u. unsere Zeit. Macht der

- Kirche, Gewalten der Welt. Zürich, Rascher, 1935 (215 mit Abb.). Lw. M 5,80.
 Schuster, J. B., Die Soziallehre nach Leo XIII u. Pius XI. Frbg., Herder, 1935 (155). M 4,80.
 Graber, O., Christus lebt in mir. Das Seelenleben der mystisch begnadeten Ursuline Mater Augustina Mahlendorf. 1878—1929. 2. veränd. Aufl. Mödling, Missionsbuchh. (VIII, 232; mehr. Taf.). M 2,25.

Systematische Theologie.

- Vonier, A., Christianus. Das Bild vom kath. Menschen. Aus dem Engl. übertr. durch A. Schmitt. Frbg., Herder, 1935 (XIV, 190). M 2,20.
 Guardini, R., Unterscheidung des Christlichen. Gesammelte Studien. Zum 50. Geburtstag des Verf. hrsg. von H. Kahlefeld. Mainz, Grünewald-Verlag, 1935 (XII, 530). Lw. M 12,80.
 Takizawa, K., Über die Möglichkeit des Glaubens (Evang Theol 1935, 10, 376/402).
 Schindler, H., Barth u. Overbeck. Ein Beitrag zur Genesis der dialekt. Theologie im Lichte der gegenwärtigen theol. Situation. Gotha, Klotz (157). M 4,50.
 Altmann, A., Zur Auseinandersetzung mit der „Dialektischen Theologie“ (MonGeschWissJud 1935, 5, 345/61).
 Boyer, C., „La Pensée“ de M. Maurice Blondel et la théologie (Gregorianum 1935, 4, 485/503).
 Fischer, A., Die Existenzphilosophie Heideggers. Darlegung u. Würdigung ihrer Grundgedanken. Lpz., Meiner, 1935 (XV, 134). M 7,50.
 Baur, J., Giovanni Gentiles Philosophie u. Pädagogik. Langensalza, Beyer, 1935 (XIX, 338). M 5,10.
 Kluge, M., Johannes Reinkes dynamische Naturphilosophie u. Weltanschauung. Mit einer Bibliographie: Johannes Reinke. Lpz., Hirzel, 1935 (VII, 168). M 5.
 Carbone, C., Circulus philosophicus seu Obiectionum cum collectio iuxta methodum scholasticam. Vol. II: Ontologia. Torino, Marietti, 1935 (VIII, 598). L 18.
 Wenzl, A., Wissenschaft u. Weltanschauung. Natur u. Geist als Probleme der Metaphysik. Lpz., Meiner (XI, 374). M 15.
 Regnier, A., L'équilibre de la métaphysique. Liège, Walthéry, 1935 (168). Fr 10.
 Pieper, J., Die Wirklichkeit u. das Gute. Lpz., Hegner, 1935 (113). Hlw. M 3,80.
 Fröbes, J., Lehrbuch der experimentellen Psychologie. Neue Forschungsergebnisse. Frbg., Herder, 1935 (43). M 1,50.
 Henseling, R., Das All u. wir. Das Weltgefühl der Gegenwart u. seine Urgeschichte. Mit 159 Abb. Berl., Schönfeld (207; 48 S. Abb.). Lw. M 6,80.
 Hessing, J., Das Selbstbewußtwerden des Geistes. Aus dem Holl. übers. von C. S. Kylstra. Stuttg., Frommann (254). M 6.
 Sohmer, W., Der moderne Okkultismus in seinen hauptsächlichsten Erscheinungsformen (RottenbMon 1935 Okt., 17/24; Nov., 35/40; Dez., 67/73).
 Scott, C., An Outline of Modern Occultism. NY., Dutton (VIII, 240). \$ 2,50.
 Rudloff, L. v., Kleine Laiendogmatik. 3. u. 4., vm. Aufl. Rgsb., Pustet, 1935 (258). M 2,60.
 Staudacher, K., Gottes Bilder-Buch. Religiöse Naturbetrachtung. Innsbr., Tyrolia, 1935 (VIII, 466). M 5,20.
 Becker, K. H., Freiheit u. Dienst. Untersuchungen zum theol. Problem der Freiheit. Mchn., Kaiser, 1935 (29). M 0,60.
 Lucas, J., Die dreimal wunderbare Mutter. Ein Buch von den Herrlichkeiten Marias. Bd. 1. Limburg, Pallottiner-Verlag, 1935 (334). Lw. M 4,50.
 Friethoff, C., Maria onze Middelaars naast Jezus onze Middelaar. Hilversum, Brand, 1935 (119). Fl 1,15.
 Feckes, C., Das Mysterium der h. Kirche. Ihr Sein u. Wirken im Organismus der Übernatur. 2., neubearb. Aufl. Pad., Schöningh, 1935 (283). M 3,30.
 Clerissac, U., Il mistero della Chiesa. Brescia, Morcelliana, 1935 (214 160). L 6.
 Hertrich, V., Die Kirche Jesu Christi u. das Wort Gottes. Zur Frage nach der „sichtbaren“ u. „unsichtbaren“ Kirche. Mchn., Kaiser, 1935 (34). M 0,65.
 Tyciak, J., Gottesgeheimnisse der Gnade. Rgsb., Pustet, 1935 (129). M 2,10; Lw. M 2,80.
 Gmurowski, A., Die eingegossenen u. die erworbenen Tugenden.

- Nach den Grundsätzen des h. Thomas. Gnesen, Albertini, 1935 (169) (polnisch).
 De Aldama, J. A., La distinción entre las virtudes y los dones del Espíritu Santo, en los siglos XVI y XVII (Gregorianum 1935, 4, 562/76).
 Sippel, Th., Zur Abendmahlslehre des Anglikanismus (Th StudKrit 1935, 5, 376/91).
 Motte, A.-R., La possibilité de la vision béatifique (BullThom 1935 oct., 573/90).
 Davis, H., Moral and Pastoral Theology. 4 vol. Lo., Sheed and Ward, 1935. Je 7 s 6 d.
 De Bruyne, E., Ethica. II. De ontwikkeling van het zedelijk bewustzijn. Antwerpen, Standaard, 1935 (608). Fr 55.
 Rabeau, G., La morale de la „Théologie dialectique“ (RSc PhTh 4, 617/63).
 Barth, K., Evangelium u. Gesetz. Mchn., Kaiser, 1935 (30). M 0,50.
 Störing, G., Die moderne ethische Wertphilosophie. Lpz., Engelmann, 1935 (147). M 4,50.
 Stolz, A., Mystik u. christliches Lebensideal (DThomasFr 1935, 4, 425/36).
 Rohner, A., Die acht Seligkeiten (Ebd. 437/45).
 Tarragó, J., Magisterio espiritual ascético y místico de S. Alonso Rodríguez. Barcelona, Libr. religiosa, 1935 (650). Pes 8.
 Guibert, J. de, Vie sacerdotale, vie religieuse et perfection. Comment se pose la question (RAscMyst 1935 juill., 231/51; oct., 381/97).
 Lot-Borodine, M., Initiation à la mystique sacramentaire de l'Orient (RScPhTh 4, 664/75).

Praktische Theologie.

- Goyau, G., et Lesourd, P., Comment on élit un Pape. P., Flammarion, 1935 (95). Fr 3,95.
 Poma, A., L'ingiudicabilità personale del R. Pontefice studiato nel suo fondamento storico (ScuolaCatt 1935, 5, 559/81).
 Levie, J., Le Saint-Siège et les conflits internationaux (NouvR Th 1935, 10, 1068/78).
 Hudal, A., Der Vatikan u. die modernen Staaten. Innsbr., Tyrolia, 1935 (85). M 2,40.
 Gottlob, Th., Der kirchliche Amtseid der Bischöfe. Bonn, Röhrscheid (XVII, 188). M 7,50.
 Siegmund-Schultze, F., Ekklesia. Lfg. 13. Die alt-katholische Kirche. Gotha, Klotz, 1935 (151). M 6,50.
 Timmermann, O. H., Der Ruf der alten Glocken. Ein Heimweg vom Luthertum zur Mutterkirche. Pad., Schöningh, 1935 (155). M 2.
 Kilger, L., Die Zeitschrift für Missionswissenschaft im ersten Vierteljahrhundert (ZMissWiss 1935, 3, 201/13). Maas, O., 25 Jahre Institut für missionswissenschaftliche Forschungen (214/26). Schmidlin, Lehrstuhl u. Seminar für Missionswissenschaft (226/34). Ulms, Fünf Lustren akademischer Missionsbewegung in Deutschland (234/42). Freitag, A., Aus dem heimatlichen Missionsleben (246/60). Das ostasiatische Missionswerk 1933—35 (260/91).
 Sinzig, P., P. Rogerius Neuhaus. Ein deutscher Franziskaner in Brasilien (1863—1934). Kevelaer, Butzon, 1935 (227 mit Abb.). M 2,80.
 Thaurén, J., Die religiöse Unterweisung in den Missionsländern. Wien I, Leo-Gesellschaft, 1935 (VI, 199). S 5.
 Zimara, C., Zum Grundproblem christlicher Mission (DThomas 1935, 4, 446/60).
 Kalán, J. Ev., Die Welt für Christus! Im Einvernehmen mit der Leitung der Christkönigkongresse hrsg. Innsbr., Tyrolia, 1935 (180). M 2,80.
 Hudal, A., Deutsches Volk u. christl. Abendland. Ebd. 1935 (39). M 0,90.
 Junglas, J. P., Christus u. der deutsche Mensch. Mchn., Kösel, 1935 (251). M 2,70.
 Gröber, C., Einer ist euer Lehrer, Christus. Ein erklärendes u. abwehrendes Wort für unsere Zeit. 4. Aufl. Frbg., Herder, 1935 (68). M 0,80.
 Herrmann, G., Religionsfreiheit. Amtliche Dokumente. Worte führender Männer. 5., erweit. Aufl. Zwickau, Herrmann (119). M 1,80.
 Flurschütz, H. R., Das ewige Erbe der Deutschen. Deutsch-nordischer Glaube. 2., erw. Aufl. Berl., Widukind-Verlag (108). M 1,80.

- Grabert, H., Der protestantische Auftrag des deutschen Volkes. Grundzüge der deutschen Glaubensgeschichte von Luther bis Hauer. Stuttg., Gutbrod (287). M 4,20.
- Treplin, H., Ein volkstümliches Wort aus Schleswig-Holstein zum Kampf um den christl. Glauben. Weder Hauer noch die Deutschkirche. 30.—50. Tsd. Breklum, Bekennende Kirche, 1935 (26). M 0,10.
- Schowalter, A., Deutschgläubige Schlagworte evangelisch beleuchtet. Berl., Kranz-Verlag, 1935 (87). M 1,50.
- Dibelius, O., Die Kraft der Deutschen, in Gegensätzen zu leben. Ebd. (83). M 1,10.
- Goebel, H., Nietzsche heute. Lebensfragen des deutschen Volktums u. der evang. Kirche. Ebd., 1935 (93). M 1,80.
- Frick, H., Deutschland innerhalb der religiösen Weltlage. Mit 10 Kt. im Text. Berl., Töpelmann (IX, 273). Lw. M 6.
- Fascher, E., „Volksgemeinschaft u. Christusglaube“. Die theol. Grundlinien der Kirchenbewegung „Deutsche Christen“. Weimar, Verl. Deutsche Christen, 1935 (45). M 0,50.
- Kühn, Lenore, Ist das Christentum der innewohnende Glaube der Deutschen? Ein ernstes Wort an u. über die Deutschen Christen. Hamburg, Rieckmann (15). M 0,20.
- Barth, K., Das Bekenntnis der Reformation u. unser Bekenner. Mchn., Kaiser, 1935 (38). M 0,70.
- Meyer, W., Evangelische Kirche u. deutscher Staat in der Gegenwart. Nach evang. reformatorischen Grundsätzen im Anschluß an Adolf Stöcker. Bonn, Univ.-Buchdr., 1935 (85). M 1,50.
- Hayen, A., Un type achevé de l'Action catholique. Le Jocrisme et ses structures essentielles (NouvRth 1935, 10, 1032/56).
- Wolf, H., Das Schulwesen des Temesvarer Banats im 18. Jh. Gründung u. Ausbau im Geiste des aufgeklärten Absolutismus. Baden bei Wien, Rohrer, 1935 (195). M 8,50.
- Ziegler, Maria Liobgid, Die Armen Schulschwestern von U. L. Frau. Ein Beitrag zur bayer. Bildungsgeschichte. Nach Quellen bearb. Mchn., Filser-Verlag, 1935 (XI, 289; mehr. Taf.). M 6,60.
- Hagan, J., A Compendium of Catechetical Instruction. 4 vol. 4th. edit. Dublin, Browne and Nolan, 1935 (550; 548; 585; 562). Je 15 s.
- Allers, R., Temperament u. Charakter. Fragen der Selbsterziehung. Mchn., „Ars sacra“, 1935 (109). M 1,80.
- Pilcz, Al., Nervöse u. psychische Störungen. Ein Leitfadens für Seelsorger u. Katecheten. Frbg., Herder, 1935 (VI, 45). M 1.
- Edenhofer, R., Jungmanns-Seelsorge. H. 2. Abtei Metten, Verlag, 1935 (190). M 1,60.
- Brennkemeyer, A., Briefe an Weltleute. Pad., Schöningh, 1935 (141). M 1,80.
- Wibbelt, A., Martha u. Maria. Handbuch für Pfarrhaushälterinnen. Pad., Bonif.-Druck., 1935 (126). M 2.
- Meyer, W., Katechismus der Ordensfrau. Standes-Katechismus. Bearb. auf der Grundlage des deutschen Einheitskatechismus. Kevelaer, Butzon, 1935 (419). Lw. M 4,80.
- Acken, B. van, Lebensschule für Ordensfrauen. 4. u. 5., bedeutend verm. Aufl. Pad., Schöningh, 1935 (432). Lw. M 4,30.
- Koepgen, G., Macht über die Hörer. Das Geheimnis der wirksamen Predigt. Ebd. 1935 (158). M 2,30.
- Faulhaber, M., Zeitfragen u. Zeitaufgaben. Ges. Reden. 8. Aufl. Frbg., Herder, 1935 (VIII, 399). M 3,60.
- Engel, J., Im Umbruch der Zeit. Kurzpredigten. 2. Aufl. Bresl., Aderholz (336). M 5.
- Boscarolli, E., Frühpredigten für das zweite Halbjahr (Juli bis Dezember). Innsbr., Vereinsbuchh., 1935 (50). M 0,60.
- Schwieberholz, W. Fr., Das grundlegende Sakrament der Taufe. Rgsb., Pustet, 1935 (67). M 1,20.
- Ansprachen am Traualtar. Ebd., 1935 (97). M 1,75.
- Trost am Grabe. Ebd., 1935 (97). M 1,75.
- Von Fest zu Fest durch das Kirchenjahr. Kurze Predigtentwürfe. Im Anh.: Festpredigten für Kinder. Ebd., 1935 (153). M 2,70.
- Gröber, C., Vom Christkind u. den heiligen drei Königen. Weihnachtsgedanken fürs ganze Jahr. Frbg., Herder, 1935 (65). Hlw. M 1,80.
- Walterscheid, J., Heilige deutsche Heimat. Das deutsche Kirchenjahr mit seinen Festen, seinem Volksbrauch, religiöser Literatur u. relig. Kunst. Bd. 1. Dez.—Mai. Hannover, Giesel (XIV, 359; Abb.). Lw. M 4,80.
- Isenberg, H., Religiöses Brauchtum. Mstr., Buschmann, 1935 (151; Abb. u. Tafeln). M 1,50.
- Hoyer, E., Kanonistisches zum Atlas der deutschen Volkskunde. Prag, Calve, 1935 (54). M 2.
- Gatterer, M., Annus liturgicus cum introductione in disciplinam liturgicam. Ed. 5 emend. Innsbr., Rauch, 1935 (XI, 386).
- Klauser, Th., Das römische *Capitulum evangeliorum*. Texte u. Untersuchungen zu seiner ältesten Geschichte. 1. Mstr., Aschendorff, 1935 (CXX, 199). M 16.
- Lang, H., Liturgik für Laien. Augsburg, Haas & Grabherr 1935 (310). Lw. M 4,50.
- Gindele, C., Sr. Frieda Loebenstein, Der gregorianische Choral in Wesen u. Aufführung. Oranienburg, Verl. Das Innere Leben (156 mit Abb.). M 4,80.

Christliche Kunst.

- Zimmermann, F. X., Die Kirchen Roms. Mit 282 Abb. Mchn., Piper, 1935 (342, 4^o). Lw. 8,50.
- Virey, J., Les églises romanes de l'ancien diocèse de Mâcon. Cluny et sa région. Mâcon, Protat (XV, 475; 37 Taf.). Fr 200.
- Hetsch, R., Das ewig Göttliche. Vom Geist u. Glauben deutscher Kunst des Mittelalters. Mit 36 Taf. Dresden, Jees, 1935 (29; 36 Taf. 4^o). Hlw. M 6,50.
- Corsten, K., Der alte Dom u. das römische Forum in Köln (Annalen HistVNiederrh 126, 1935, 1/30).
- Hege, W., u. Burmeister, W., Die westfälischen Dome Paderborn, Soest, Osnabrück, Minden, Münster. Berl., Deutscher Kunstverl. (88 mit Abb., 114 Taf. 4^o). Lw. M 9,75.
- Reitzenstein, A. v., Die Baugeschichte des Bamberger Domes (MünchJbBildKunst 1935, 2, 113/52).
- Stange, A., Der Bamberger Dom u. seine Bildwerke. 24 Taf. mit erläuterndem Text. Bremen, Angelsachsen-Verl., 1935 (5 Bl., 24 Taf. 4^o). M 5,50.
- Hochenegg, H., Die Kirchen Tirols. Die Gotteshäuser Nord- u. Osttirols in Wort u. Bild. Innsbr., Marian. Vereinsbuchh., 1935 (VIII, 312). M 4.
- Donin, R. K., Die Bettelordenskirchen in Österreich. Zur Entwicklungsgeschichte der österr. Gotik. Baden bei Wien, Rohrer, 1935 (420 mit Abb., 96 S. Abb.). M 17.
- Ritter, W., Schloß Friedrichshafen, das ehemalige Kloster Buchhorn-Hofen. Friedrichshafen, Lincke, 1935 (106, 24 S. Abb., 1 Taf.). M 4,50.
- Siedenschnur, G., Die St. Georgen-Kirche zu Wismar. Wismar, Eberhardt, 1935 (22; 3 Taf.). M 0,40.
- Hoffmann, H., Die Kirchen in Malkwitz, Puschwitz u. Schalkau. Bresl., Franke, 1935 (34; 3 Taf.). M 0,40.
- Oberhammer, V., Die Bronzestandbilder des Maximiliangrabmales in der Hofkirche zu Innsbruck. Innsbr., Tyrolia, 1935 (567 mit Abb. 4^o). Lw. M 100.
- Sauerlandt, M., Michelangelo. Mit 112 großen Bildtaf.: Skulpturen u. Gemälde. 154.—163. Tsd. Königstein, Langewiesche, 1935 (XVI; 112 S. Abb. 4^o). M 2,40.
- Ameisenowa, Z., Eine süddeutsche frühgotische Prachtbibel auf Schloß Sucha (Polen) (MünchJbBildKunst 1935, 2, 153/80).
- Scheffler, K., Maria im Rosenhag. Madonnen-Bilder alter deutscher u. niederländ.-fläm. Meister. Königstein, Langewiesche, 1935 (108 mit Abb. 4^o). M 2,40.
- Manacorda, G., Italienische Madonnen des Quattrocento. 10 farb. Taf. u. 6 Abb. im Text. Berl., W. Klein, 1935 (16; 10 Taf.). M 2,80.
- Knapp, F., Grünwald. Mit 69 Abb. u. 7 farb. Taf. Bielefeld, Velhagen, 1935 (47; 56 4^o). Lw. M 4.
- Hamann, R. H. L., Matthias Grünwald: Der Isenheimer Altar. 13 Taf. mit erläuterndem Text. Bremen, Angelsachsen-Verl., 1935 (4 Bl., 13 Taf. 4^o). M 3.
- Seidlitz, W. v., Leonardo da Vinci. Der Wendepunkt der Renaissance. Ausgabe letzter Hand, besorgt von K. Zöge v. Manteuffel. Wien, Phaidon-Verlag, 1935 (728; zahlr. S. Abb.). Lw. M 4,80.
- Swarzenski, H., Quellen zum deutschen Andachtsbild (Z Kunstgesch 1935, 3, 141/44).

NEUIGKEITEN UND NEUAUFLAGEN

WINTER 1935/36

Geschichte des Sittlichkeitsbegriffes. Band 3: Der Sittlichkeitsbegriff in der christlichen Ethik des Mittelalters. Von Dr. theol. et phil. Friedrich Wagnér, o. ö. Professor der Moraltheologie an der Universität Breslau. (Münsterische Beiträge zur Theologie, herausgegeben von Univ.-Prof. Dr. F. Diekamp und Univ.-Prof. Dr. R. Stapper, Heft 21.) Mit einem Sachregister zu Band 1-3. VIII und 380 S. *RM* 14.50

Dieser Band der Geschichte des Sittlichkeitsbegriffes behandelt die Ethik der Scholastiker und Mystiker des Mittelalters unter den gleichen Gesichtspunkten wie die zwei ersten Bände die Ethik der antiken Philosophen, der Hl. Schrift und der Kirchenväter.

Katholische Moraltheologie. Von Dr. Joseph Mausbach, weiland Dompropst und Päpstlichem Hausprälat, Professor der Moral und Apologetik in Münster. Erster Band: *Allgemeine Moral*. 7. Auflage, neu bearbeitet und herausgegeben von Dr. Peter Tischleder, ord. Professor der Moral in Münster. (Lehrbücher zum Gebrauch beim theologischen und philosophischen Studium.) XVI und 434 S. *RM* 8.90

Die 7. Auflage ist besorgt worden von Mausbachs Nachfolger im Lehramt, Prof. Dr. Peter Tischleder. Unter pietätvoller Wahrung der Grundanlage und Grundrichtung des Buches strebt die neue Auflage im Geiste des Verfassers eine Belebung und Auflockerung der oft allzu knappen Darstellung an. Ausführlicher gewürdigt werden die kantische Ethik sowie die biologischen und somatischen Voraussetzungen des gesunden und kranken Seelenlebens.

Geschichte der Kirche in ideengeschichtlicher Betrachtung. Eine Sinndeutung der christlichen Vergangenheit in Grundzügen. Von DDR. Joseph Lörtz, Universitäts-Professor in Münster i. W. 4. Aufl. 4 Teile und Register in einem Bande. Mit 20 Tafeln. XXII und 462 S. Leinenband *RM* 9.—

Lörtz bietet eine Deutung der Kirchengeschichte von der Gründung durch die ausführlich behandelte Missionierung der Germanen bis in die Gegenwart hinein. Ein Vorzug des Buches besteht auch darin, daß es auch dem Gegner gerecht zu werden sucht und die Mängel auf der eigenen Seite nicht verschweigt.

Die Kölner Kartause und die Anfänge der katholischen Reform in Deutschland. Von Dr. Joseph Greven †, weiland Professor der Theologie in Bonn. Aus dem Nachlaß des Verfassers mit seinem Lebensbild herausgegeben von Univ.-Professor Dr. Wilhelm Neuss. (Kathol. Leben und Kämpfen im Zeitalter der Glaubensspaltung, Heft 6.) XVI und 120 S. *RM* 3.40

Greven deckt mit ungeheurer Beherrschung des Stoffes und mit feiner Einfühlung die Fäden auf, die von der mittelalterlichen Mystik und der *devotio moderna* über die Kartause zu den Jesuiten und zur katholischen Reform geführt haben.

Die Taufwasserweihegebete im Sinne vergleichender Liturgieforschung untersucht. Von Dr. theol. Hubert Scheidt, Priester der Erzdiözese Köln. (Liturgiegeschichtliche Quellen und Forschungen, herausgegeben von Dr. P. Kunibert Mohlberg, Benediktiner der Abtei Maria Laach, und Dr. Adolf Rücker, Professor an der Universität Münster i. W., Heft 29.) VIII u. 104 S. *RM* 5.60

Die Schrift vergleicht sämtliche vorhandenen Texte des Taufwasserweihegebets. Indem sie der Geschichte der darin wirksamen Gedanken nachgeht, fördert er das Verständnis für die schöne, tief-sinnige Liturgie der Taufwasserweihe.

Bergmannsfamilien in Rheinland und Westfalen. Von Walter Serlo, Oberbergamtsdirektor i. R. (Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsbiographien, Band 3.) Mit 16 Kunstdrucktafeln. 264 S. Geheftet *RM* 7.50, in Leinen gebunden *RM* 9.—

Die neue Veröffentlichung des durch sein Werk über die „Preußischen Bergassessoren“ bekannten Verfassers greift hinein in die verwandtschaftlichen Zusammenhänge innerhalb der führenden Kreise des rheinisch-westfälischen Bergbaus. Ein Stück Bergbaugeschichte von den Tagen Steins bis auf die Gegenwart wird darin lebendig.

Aus dem alten Münster. Erinnerungen, Skizzen und Studien von Dr. Aloys Schulte, ord. Professor der Geschichte an der Universität Bonn, Geheimem Regierungsrat. Mit 2 Tafeln. IV u. 108 S. *RM* 2.40, gebunden *RM* 2.90

Den Verfasser hat auf seinem langen Lebenswege die Liebe zur Heimat begleitet. Während er in anderen Landschaften auf dem Gebiete des Stadtwesens arbeitet, wurde ihm die Eigenart des münsterischen klarer. Bunte Bilder aus alten Zeiten ziehen an uns vorüber in dem Buche, dessen schlichter Titel den reichen Inhalt nicht vermuten läßt.

Die Stadt Münster. 4. Teil: Die profanen Bauwerke seit 1701. Bearbeitet von Professor Dr. Max Geisberg. (Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, im Auftrage des Provinzialverbandes herausgegeben von Dr. Wilhelm Rave, Provinzialkonservator, Band 41, Teil 4.) 40. XII und 585 S. Abbildung 919-1368. Geheftet *RM* 13.—, Leinenband *RM* 16.—

Im Vordergrund dieses Bandes stehen die Adelshöfe der Merfeldt, Schmising, Droste-Vischering und Romberg. Dazwischen schieben sich Bürgerhäuser, die teilweise von ebenso großem Geschmack zeugen. Auch jetzt verschwundene Bauten wie das Zuchthaus Schlauns und das Theater Lippers werden vorgeführt.

Kreis Warendorf. Bearbeitet von Univ.-Professor Dr. Dr. Karl Hölker. Mit geschichtlichen Einleitungen von Studienrat Dr. Rudolf Schulze. (Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Band 42.) VIII und 519 S. Mit 754 Abbildungen und 2 Karten. Geheftet *RM* 12.—, Leinenband *RM* 15.—

Der Kreis Warendorf ist reich an alten Kunstdenkmälern; die Stiftskirche in Freckenhorst und die Zisterzienserkirche in Marienfeld gehören zu den schönsten Bauwerken Deutschlands. Neben ihnen verdient die Stadt Warendorf Beachtung. In diesem Bande wurde besonders auch die Volkskunst berücksichtigt.

Neugriechische Volkslieder, gesammelt von Werner von Haxthausen. Urtext und Übersetzung herausgegeben von Dr. Karl Schulte Kemminghausen, Professor an der Universität Münster und Dr. Gustav Soyter, Professor an der Universität in Würzburg. (Veröffentlichungen der Annette von Droste-Gesellschaft, Band 4.) Mit einer Karte. XII und 195 S. Kartoniert *RM* 7.50, gebunden *RM* 8.80

Eine Sammlung neugriechischer Volkslieder wurde von Werner von Haxthausen Anfang des vorigen Jahrhunderts zusammengestellt. Goethe bezeichnete sie als das „Köstlichste in dem Sinne der lyrisch-dramatisch-epischen Poesie, was wir kennen“. Sie wird hier zum erstenmal in neugriechischem Original und in deutscher Übertragung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen



Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster in Westfalen

„Öffnen Zukunft“

WOCHENSCHRIFT FÜR RELIGION UND KULTUR, SOZIOLOGIE UND VOLKSWIRTSCHAFT

Aus dem Inhalt der neuesten Nummern: Landgerichtspräsident Dr. Münster: „Segenswirkungen des Christentums für die Rechtsentwicklung“ / Dr. Joseph Eberle: „Des Christen Verantwortung gegenüber Buch und Presse“ / Dr. Heinrich Römer: „Zu den jüngsten Kardinals-Erennungen“ / Dr. Leopold Sprenger: „Vom Schweizer Katholizismus“ / Dr. Norbert Grohauer: „Afrika als Kolonialland und die Zukunft Europas“ / Geheimrat Univ.-Prof. Dr. F. X. Walter: „Christliche Sittlichkeit und deutscher Volkcharakter“ / Johann Posner und Dr. Edgar Mühlen: „Weltanschauliche Bekenntnisse deutscher Dichter“ / F. A. Walter-Kottenkamp: „Wirtschaft ohne Gott“ / Univ.-Prof. Dr. Josef Kälin: „Katholische Weltanschauung und Naturwissenschaft“ / Oberstudienrat *.: „Die Gelbe Gefahr — und das uneinige Europa“ / Dr. Franz Sturm: „Die mexikanische Kirchenverfolgung auf einem neuen Höhepunkt“ / Kaspar Mayr: „Die Stellung der Katholiken in Brasilien zu Politik und Staat“ / Univ.-Prof. Dr. Hans Eibl: „Die alten deutschen Kaiser und ihre Reichspolitik“ / Dr. Erwin v. Kienitz: „Ein Beitrag zum Thema ‚Jesuitenmoral‘“ / Geh. Rat Univ.-Prof. Dr. Sebastian Merkle: „Dantes Verhältnis zu außerkirchlichen und außerchristlichen Theologemen“ / Dr. Helmuth Burgert: „Wider die Konjunkturphilosophie“ / Univ.-Dozent Prof. Dr. Michael Pfliegler: „Die Krise des Menschentums und ihre Überwindung“ / Dr. Franz Trautmann: „Unge-sunder Verkehrsluxus — schwimmende Städte, fahrende Paläste“ / Univ.-Prof. Dr. Albert Lang: „Gebet, Wunder und Magie. (Zu Angriffen auf christliche Lehren)“ / Univ.-Prof. Dr. Engelbert Krebs: „Lebenswerte des christlichen Dogmas“ / Dr. Richard Kaysenbrecht: „Um die Abwehr des Verfalls der weißen Völker“ / Die allgemein bekannte große Weltrundschau in jeder Nummer des Blattes beinhaltet die reichhaltigste Sammlung von Dokumenten zu den Themen: Religion, Wissenschaft, Literatur, Kunst, Politik, Soziologie, Volkswirtschaft. — Um ersten Interessenten ein näheres Kennenlernen der kulturellen Wochenschrift „Schönere Zukunft“ zu ermöglichen, wird dieselbe auf Verlangen vier Wochen hindurch kostenlos zugesandt. Bestellungen an den Verlag „Schönere Zukunft“, Wien XIX./1, Nußwaldgasse Nr. 14.

MEISTER ECKHART

Herausgegeben im Auftrag
der Deutschen
Forschungsgemeinschaft

DIE DEUTSCHEN UND LATEINISCHEN WERKE

Erste Abteilung: DIE LATEINISCHEN WERKE

III. Band: Magistri Eckhardi Expositio Sancti Evangelii secundum Johannem, herausgegeben und übersetzt von Prof. Dr. Karl Christ und Prof. Dr. Joseph Koch.

1. Lieferung: S. 1–80 mit Einleitung und Abkürzungsverzeichnis. Subskriptionspreis RM 1.

Weitere Lieferungen dieses dritten Bandes erscheinen in Abständen von etwa 2 Monaten. Vorgesehen sind für die lateinischen Werke insgesamt 6 Bände von je 25–30 Bogen im Großformat Din A 4.

Zweite Abteilung: DIE DEUTSCHEN WERKE

Herausgegeben von Professor Dr. Joseph Quint.

Die erste Lieferung der deutschen Predigten mit einer Einführung des Herausgebers erscheint Ende Januar 1936 ebenfalls zum Subskriptionspreis von RM 1.— für eine Lieferung von 5 Bogen.

Der ungemein billige Preis soll weitesten Kreisen die Anschaffung ermöglichen. Eckhart soll Gemeingut des deutschen Volkes werden! Darum sind auch den lateinischen und den mittelhochdeutschen Texten deutsche Übersetzungen beigegeben. — Die Absatzmöglichkeiten sind unbeschränkt!

W. KOHLHAMMER, VERLAG / STUTTGART und BERLIN W 9

